

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 14 (1941)

Artikel: Die Schalensteine des Kantons Solothurn
Autor: Pinösch, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. St. Pinösch

**Die Schalensteine des Kantons
Solothurn**

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	93
I. Allgemeines	96
1. Natur der Schalensteine	96
2. Geschichte der Schalensteinforschung	97
3. Alter der Schalensteine	99
4. Bedeutung der Schalensteine	100
II. Beschreibung der solothurnischen Steine	105
1. Grenchen	106
2. Selzach	111
3. Rüttenen	114
4. Biezwil A	117
5. Biezwil B	118
6. Biezwil C	121
7. Hessigkofen A	122
8. Hessigkofen B	125
9. Lüterswil	127
10. Mühledorf	130
11. Nennigkofen A	133
12. Nennigkofen B	135
13. Oensingen	137
14. Nennigkofen C	138
15. Bellach	141
16. Grenchen (Bruchstück)	143
III. Anhang: Berichte Rödigers und Rebers über solothurnische Steine.....	146

Einleitung.

Eine der ersten Aufgaben der im Jahre 1931 ins Leben gerufenen staatlichen Kommission für Schutz und Erhaltung von Altertümern und historischen Kunstdenkmälern bestand darin, für die Inventarisierung der im Kanton noch vorhandenen Schalensteine zu sorgen, da sie fortwährend gefährdet waren. Unter der Mitwirkung von Bezirkslehrer A. Zuber in Schnottwil und Lehrer Louis Jäggi in Lüterkofen ging der damalige kantonale Konservator, *Dr. E. Tatarinoff*, im Jahre 1934 daran, ein Verzeichnis der bekannten Schalensteine zu erstellen. Im Jahre 1939 konnte es vom Nachfolger Tatarinoffs, *Dr. St. Pinösch*, fertiggestellt und von der Altertümekommission dem Regierungsrat zur Beschlussfassung über den Schutz unterbreitet werden.

Durch das Kantonsgeometerbureau wurden Standort und Eigentumsverhältnisse sämtlicher Steine überprüft und alle in Uebersichtspläne im Maßstab 1 : 2000 oder 1 : 5000 eingezeichnet.

Mit Regierungsratsbeschluss vom 11. Juli 1939 erwuchs der Schutz in Rechtskraft. Das Inventar umfasst 13 Nummern und ist abgedruckt im JsG Bd. 13, S. 189. Wie bei allen geschützten Altertümern wurden die betr. Amtsreibereien verhalten, die Schutzerklärung auf den Grundbuchblättern anzumerken. Sie haben einen allfälligen Wechsel des Eigentums an den Grundstücken jeweils dem Erziehungsdepartement zwecks Nachführung des Inventars mitzuteilen. Den Eigentümern der Objekte sind wir zu Dank verpflichtet dafür, dass sie verständnisvoll ohne Ausnahme der Schutzerklärung zustimmten.

Auf die Schutzerklärung folgte die Markierung der Steine. Das geschah mit einer Messingplakette 11,5 cm × 7 cm mit der Aufschrift: Schalenstein, unter staatl. Schutz. Für alle Steine wurden endlich zu Händen des Archivs und der Gemeinden Katalogblätter mit den nötigen statistischen Angaben erstellt.

Sodann beauftragte die Altertümekommission den kantonalen Konservator mit der systematischen Beschreibung und der zeichnerischen Darstellung der geschützten Steine. Die hier vorgelegte Arbeit ist das Resultat dieses Auftrages. Ausser den 13 inventarisierten Exemplaren

wurden der Vollständigkeit halber noch drei weitere in die Beschreibung einbezogen, einer von Nennigkofen, der zum Bestand des Museums Solothurn gehört und einer Schutzerklärung nicht bedurfte, einer in Bellach, der von der Liste gestrichen werden musste, weil er im Sommer 1938 zerschlagen wurde und ein in Grenchen neu aufgefundenes Bruchstück eines Schalensteines.

Bei der jeweiligen Beurteilung der Frage, ob es sich um einen Schalenstein handle oder nicht, schien uns Vorsicht am Platze, denn oft fällt es schwer, die natürliche Arbeit von der künstlichen zu unterscheiden und bei einfachen Vertiefungen im Gestein Erosionsgebilde als solche zu erkennen. Deshalb kamen wir dazu, zwei Exemplare, die auch schon als Schalensteine angesprochen worden sind, den „Grossen Stein“ (Rödigerstein) in Hessigkofen und den grossen Block auf dem Steinhof auszuschalten. Das konnte umso eher geschehen, da sie als erratische Blöcke unter Schutz gestellt sind.

Für die Beschreibung der Schalensteine haben wir in Verbindung mit *K. Keller-Tarnuzzer*, Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, folgende Rubriken aufgestellt: 1. Standort und Lage des Steines. 2. Funddatum, Finder, Fundgeschichte. 3. Sagen, die sich an den Stein knüpfen. 4. Form des Steines. 5. Größenmasse des Steines. 6. Material und Herkunft. 7. Zerstörende Einflüsse. 8. Das Schalenbild mit den Größenmassen der Schalen. 9. Orientierung des Schalenbildes. 10. Literatur.

Dabei liessen sich Wiederholungen nicht vermeiden; wir haben sie aber in Kauf genommen, um von jedem Exemplar ein vollständiges Bild entwerfen zu können. Wenn diese Arbeit auch keine nackte Statistik ist, so handelt es sich doch um eine Zusammenstellung statistischer Natur, die weniger auf den flüssigen Stil als auf Vollständigkeit abstellen muss, soll sie den Erfordernissen der weiteren Auswertung genügen. Auch verweisen wir auf die Abbildungen, die manches besser verdeutlichen als das geschriebene Wort. Wir hoffen, diese Uebersicht sei geeignet, brauchbare Zusammenhänge zu liefern, zumal eine Aufnahme der Schalensteine auch in der übrigen Schweiz bald zur Durchführung kommen dürfte.

Bei allen Erhebungen wirkte Lehrer *Louis Jäggi* in Lüterkofen mit, die Zeichnungen erstellte Lehrer *A. Stebler* in Solothurn, und die Gesteinsbestimmung besorgte Universitätsprofessor *Dr. H. Huttenlocher* in Bern. Diesen Herren spricht der Verfasser für ihre uneigennützige Bereitwilligkeit und ihr Interesse den besten Dank aus. Ebenso dankt er dem

Präsidenten der Altertümekommission, Regierungsrat *Dr. O. Stampfli*,
für die Bewilligung des Kredites zur Erstellung der Klischees.

Der Beschreibung der einzelnen Steine schicken wir einige allgemeine Erörterungen über die Schalensteine voraus, die dem Fachmann nichts Neues bieten wollen und keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, dagegen dem uneingeweihten Leser des Jahrbuches zur Einführung in die Materie dienen können.

I. Allgemeines.

1. Natur der Schalensteine.

Schalensteine, französisch *Pierres à écuelles*, sind Steine mit eingegrabenen, sorgfältig ausgearbeiteten, meist kreisrunden, vereinzelt auch ovalen Vertiefungen oder Grübchen im Durchmesser von 3—10 bisweilen bis 30 cm. Der Begriff Schalenstein schliesst die Voraussetzung in sich, dass die Vertiefungen künstlich sind, also von Menschenhand und nicht von erosiven Vorgängen herrühren. Meistens sind es erratische Blöcke von wechselnder Grösse, es kann aber auch der anstehende Fels sein.

Die Schalensteine der Schweiz bestehen fast ausnahmslos aus Gneis oder Granit, dagegen gibt es anderwärts, z. B. in Schottland, viele aus Sand- und Kalkstein. Sie wurden früher vielfach als Heidensteine, Druidensteine, Altarsteine, Opfersteine, *Pierres à Sacrifices*, *Pierres Druidiques*, *Pierres des Sorcières*, *Pierres aux Fées* bezeichnet.

Derartige Steine finden sich in den Mittelmeirländern, in Frankreich, auf den Britischen Inseln, in Deutschland, in Skandinavien und in der Schweiz. Hier vornehmlich in den Hochtälern des Wallis, längs des Juras vom Genfersee bis Solothurn, aber auch im übrigen Mittelland und den südlichen und östlichen Alpentälern. Im Kanton Solothurn sind solche bisher in den Bezirken Bucheggberg und Lebern aufgefunden worden, also im Gebiet der letzten eiszeitlichen Vergletscherung, ein einziger stösst ins Gäu vor (Oensingen). Dieser muss aus der dritten Eiszeit stammen. Auch in aussereuropäischen Ländern ist ein massenhaftes Vorkommen der Schalensteine verbürgt, in Nordafrika, im Orient, in Indien, Ostasien, in der Südsee, in Nord- und Südamerika.

Ueber die ursprüngliche Häufigkeit und Verteilung dieser Monamente in der Schweiz eine richtige Vorstellung zu gewinnen, ist unmöglich, wenn man bedenkt, welche Menge von Findlingen schon zu Bauzwecken Verwendung gefunden haben und verschwunden sind.

Einigkeit besteht darin, dass diese Denkmäler heute allgemein als von menschlicher Hand bearbeitet, nicht durch natürliche Vorgänge entstanden, angesprochen werden. Die Blöcke, die die Schalen tragen, sind in ihrer ursprünglichen Form belassen, nicht künstlich bearbeitet worden.

Die Zahl der Schalen auf einem Stein ist sehr verschieden, kann das Hundert überschreiten. Bei den Solothurner Steinen variiert sie zwischen 3 und 67 Stück. Auf einer Anzahl von Steinen tritt noch ein anderes Element zur Schale, nämlich die Rinne, die in gerader Linie zwei oder mehr Schalen miteinander verbindet, meist von geringer Tiefe und Breite.

Ausserhalb des Kantons Solothurn, namentlich im Wallis, finden sich auf Schalensteinen noch andere künstliche Zeichen — daher die Bezeichnung Zeichensteine — in Form von Kreisen, Dreiecken, Vierecken, Kreuzen, Rädern, Sternen etc. und Gravüren in Form von Fussabdrücken, wie sie in den Sagen und Legenden von Heiligen, Feen, Riesen, vom Teufel, von Tieren genannt werden. Noch viel kompliziertere Gravüren finden sich in der Bretagne und auf den Britischen Inseln vor.

Einzelne von unseren Schalensteinen gehören in die Kategorie der Gleit- oder Rutschsteine, über die besonders der Franzose Sébillot in seiner Arbeit über den Steinkultus in Frankreich berichtet.¹⁾ Solche mit Gleitrinnen kombinierte Schalensteine oder auch schalenlose Gleitsteine dienten und dienen nach Sébillot in gewissen Gegenden Frankreichs heute noch dem Fruchtbarkeitszauber. Junge Mädchen rutschen meist nachts mit dem blossen Gesäss auf der Gleitfläche hinunter, um im gleichen Jahre einen Mann zu bekommen, und junge, verheiratete Frauen, um Kinder zu bekommen. In Isle-de-France, Côtes du Nord, in der Bretagne, in der Provence, in den Basses-Alpes, auch in Belgien soll sich dieser Kultritus bis in unsere Tage erhalten haben im vollen Bewusstsein seiner Bedeutung. Durch das Gleiten während Jahrtausenden sind die Rinnen ausgetieft und glatt poliert worden. Bekannt ist, dass sich auch bei den alten Griechen solche Gleitsteine im Gebrauch befanden. Die sterilen Athenerinnen besassen ihren Gleitstein, dessen Kontakt sie erzeugende Kräfte beimassen, am Fusse der Akropolis.

2. Geschichte der Schalensteinforschung.

Die erste Nachricht über diese Zeugen der Vorzeit geht ins 18. Jahrhundert zurück. Im Jahre 1785 machte der Engländer Montgomery in einer Zuschrift an die Royal Society of Edinburgh auf einen Schalenstein in Schottland aufmerksam. In der Schweiz war es der Konservator Friedr. Troyon in Lausanne, der im Jahre 1849 den ersten Schalenstein im Kanton Waadt, in Mont-la-Ville bei Cossonay entdeckte und es in

¹⁾ P. Sébillot, Le culte des Pierres en France. Revue de l'Ecole d'Anthropologie 1902, S. 205 ff.

der in den Jahren 1853 und 54 in Bern erschienenen „Historischen Zeitung der Schweiz“ bekannt gab.¹⁾

Damit wurde die Aufmerksamkeit der schweizerischen Altertumsforscher auf diese neuartigen Denkmäler gelenkt. 1857 erschien im Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde die Beschreibung des „Heidensteins“ bei Biel; man meldete weitere Steine aus St. Luc im Val d'Anniviers, aus Doren am Simplon, aus Hermetsweil bei Pfäffikon, Zch., von den Ufern des Neuenburger- und des Bielersees und 1867 den ersten Schalenstein aus dem Kanton Solothurn, den „Heidenstein“ auf dem Breitholz in Grenchen.

Die erste zusammenfassende Darstellung auf diesem Gebiet erschien im Jahre 1870 aus der Feder von Ferdinand Keller.²⁾ Sie weckte Interesse in weiteren Kreisen, und nun folgten sich Entdeckungen und Publikationen in rascher Folge. Man meldete Neuentdeckungen aus den Kantonen Luzern, St. Gallen, Bern, Graubünden, Solothurn, Aargau und Wallis. 1872 erschien vom Waadtländer Pfarrer und Konservator Paul Vionnet eine umfassende Publikation über die Schalensteine der Westschweiz und Savoyens und 1878 eine weitere beachtenswerte Studie von Professor Eduard Desor in Neuenburg.³⁾

Bis zur Jahrhundertwende vollzog sich namentlich in der Westschweiz eine lebhafte Entwicklung, wo z. B. Apotheker Burkhard Reber in Genf die regste Tätigkeit entfaltete und allein im Wallis, wo kein Nebental der Rhone unberührt blieb, gegen hundert der grössten und schönsten Schalensteine feststellte, die Zeichen von überraschender Mannigfaltigkeit aufweisen. Ebenfalls mit grossem Erfolg durchforschte Reber die Waadt.

Im Kanton Solothurn ist zu nennen ausser F. J. Schild, dem Entdecker des Grenchner Steines, Kulturingenieur Fritz Rödiger in Bellach, der 1877 den Schalenstein von Selzach entdeckte und dann in den achtziger Jahren noch eine Anzahl Steine im Bucheggberg, im Wasseramt und im Leberberg, die heute aber entweder unauffindbar sind oder von der Liste der Schalensteine gestrichen werden mussten. Auch B. Reber meldete einige heute verlorene Steine aus der Umgebung von Solothurn.⁴⁾ Wir drucken im Anhang die betr. Publikationen zur Orientierung ab.

¹⁾ Pierre-aux-écuelles de Mont-la-ville. Hist. Ztg. 2, 1854, S. 28.

²⁾ F. Keller, Helvetische Denkmäler. II. Die Zeichen- oder Schalensteine der Schweiz. Mitt. der Antiq. Gesellschaft Zürich, Bd. 17, Heft 3, 1870, S. 51 ff.

³⁾ E. Desor, Les Pierres à Ecuelles. Genève 1878.

⁴⁾ Antiqua, Unterhaltungsblatt für Freunde der Altertumskunde, herausgegeben von H. Messikommer und R. Forrer, 1883 und 1884.

Im Jahre 1890 fällte dann K. Meisterhans das Urteil, dass alle diese Steine, Grenchen und Selzach inbegriffen, keine Schalensteine seien, sondern natürliche Erosionsgebilde,¹⁾ worauf die Forschung zum Stillstand kam und erst 1918 wieder einsetzte.

Von den neuesten Schweizer Publikationen auf dem Gebiete der Schalensteine nennen wir eine Arbeit von L. Rütimeyer, Basel, der namentlich die Bedeutung der Schalensteine gründlich erörtert,²⁾ eine solche von Victor H. Bourgeois, der unter dem Titel „Les monuments mégalithiques le long du Jura suisse“, eine Uebersicht der Megalithen, besonders der Schalensteine längs des Juras, von Genf bis Grenchen, gibt, und eine solche von Professor Ignaz Mariétan in Sitten³⁾.)

3. Alter der Schalensteine.

Sichere Anhaltspunkte für die Datierung der Schalensteine sind selten, und bis jetzt kennen wir sehr wenige Kriterien, die über das Alter Aufschluss geben. In ihrer grossen Mehrzahl werden sie der neolithischen Periode zugezählt. In Frankreich sind solche aber auch für das Paläolithikum nachgewiesen, sowohl für das ältere wie für das jüngere, so durch die Deckplatte eines Moustérien-Grabes, die auf ihrer Unterseite zehn Schalen aufweist, und durch Funde in Abris aus dem Aurignacien. Aber auch nachneolithischen Perioden, der Bronze- und der La Tène-Zeit werden Schalensteine zugebilligt, ja sogar der römischen und der Völkerwanderungszeit.

Um zu einer Datierung zu gelangen, muss man alles irgendwie chronologisch Fassbare heranziehen. So hat man sich von Nachgrabungen bei Schalensteinen viel versprochen, aber bisher ohne wesentlichen Erfolg. Schon F. Keller berichtet über zwei erfolglose Grabungen. Bei dem Ende Mai 1869 stattgefundenen Umgraben und Wegheben eines auf einer bewaldeten Höhe zwischen dem Greifen- und dem Pfäffikersee entdeckten Schalensteines wurden gar keine Funde gemacht. Nachgrabungen, die Notar Müller von Nidau an Schalensteinen bei Biel unternahm, blieben ebenfalls ohne Resultat.

Ebenso berichtet Rütimeyer, dass Grabungen, die Herr Bérard an einem der Schalensteine des Col de Lens vornahm, keine Funde lieferten.

¹⁾ K. Meisterhans, Älteste Geschichte des Kantons Solothurn, S. 35.

²⁾ L. Rütimeyer, Ueber Schalen- und Gleitsteine im Kanton Wallis und anderwärts und ihre Bedeutung. Ein Beitrag zur Schalensteinfrage. Schweiz. Archiv für Volkskunde, Bd. 28, 1928, S. 145 ff.

³⁾ J. Mariétan, Les Pierres à Ecuelles. Bulletin de la Murithienne, Société Valaisanne des sciences naturelles, Bd. 57, 1939/40, S. 21 ff.

Ein besseres Resultat zeitigte eine Grabung in Biezwil durch A. Zuber, wo Funde zum Vorschein kamen, aber kein abschliessendes Urteil erlaubten. Die neueste Grabung im Kanton Solothurn, beim Schalenstein von Grenchen, durch J. Karpf und den Verfasser, ergab ebenfalls keine Funde und somit keine Anhaltspunkte für eine Datierung.

4. Bedeutung der Schalensteine.

Ist schon die Datierung dieser Dokumente schwierig, so ist es die Sinndeutung noch viel mehr, und viele Prähistoriker und Folkloristen haben sich darin versucht, sodass über die Bedeutung der Schalensteine die verschiedensten Meinungen herrschen.

Was man in der Frühzeit der Schalensteinforschung, um 1870, über die Bedeutung dieser Schöpfungen dachte, überliefert uns F. Keller.¹⁾ Nach ihm hielt man die Vertiefungen der Schalensteine damals für Opferschalen und Blutrinnen, da man sowohl in Frankreich als auch in England auf den Decksteinen einiger Dolmen Schalen und Rinnen bemerkte, die zur Aufnahme von Blut bestimmt gewesen seien. Andere Forscher gaben den Schalensteinen eine religiös-symbolische Bedeutung. Beide Theorien lehnte Keller ab. Er stand auf ganz anderem Boden und schrieb: „Nach unserem Dafürhalten haben die Schalen an sich keine Bedeutung, nur den Zweck, den Stein, in den sie eingegraben sind, als einen monumentalen Stein zu bezeichnen“. Auf die Frage, was für eine Art von Monumenten man sich unter diesen Blöcken zu denken habe, findet Keller keine schlüssige Antwort.

Auch den Bezeichnungen der Steine, die an das Heidentum erinnern, wie Heidenstein etc., spricht Keller jeden Wert für die Deutung ab, indem er erstens geltend macht, dass diese Bezeichnungen nicht speziell den Schalensteinen zukamen, sondern den erratischen Blöcken überhaupt und zweitens, dass diese Bezeichnungen erst in neuerer Zeit von Altertumsfreunden unter das Volk getragen wurden. Wie wenig weit die Tradition bezüglich der Denkmäler und Oertlichkeiten zurückreiche, könnten wir daraus entnehmen, dass bei keinem einzigen Pfahlbau, bei keinem einzigen Grabhügel, bei keiner einzigen römischen Niederlassung, ja sogar bei keinem Begräbnisplatz der Völkerwanderungszeit sich die Erinnerung daran im Volke erhalten habe. In diesen Erwägungen Kellers mag ein Stück Wahrheit stecken, und es wäre interessant zu untersuchen,

¹⁾ A. a. O., S. 59.

ob diese Bezeichnungen althergebracht sind oder erst in neuerer Zeit geprägt wurden, als Ausfluss der analogen Deutung.

Dass man damals, allerdings mehr unter Laien, bei der Schalen-deutung viel von Sternbildern, Landkarten, Wegweisern und Orientierungstafeln sprach, findet Keller gar nicht der Erwähnung wert.

Dagegen führt er kommentarlos die Meinung eines Engländers an, der die geheimnisvollen Zeichen dem geschäftigen Nichtstun eines Hirtenvolkes zuschreibt. Die Langeweile beim Hüten der Herden zu vertreiben, hätten die Hirten Bilder von Sonne und Mond und von verschiedenen Tieren und anderen Gegenständen in die Felsen auf ihrem Weideplatz eingegraben, wie die Müssiggänger der Jetzzeit ihre Namen auf Bäumen und Bänken einschneiden.¹⁾

B. Reber deutete die Schalensteine, im Anschluss an einen Fundbericht über einige Exemplare im Martinsfluhwald in Rüttenen bei Solothurn folgendermassen:²⁾ „Dass dieselben Mittelpunkte gottesdienstlicher Handlungen, Versammlungen, wie etwa eine Landsgemeinde, des Gerichtsplatzes, Errinnerungssteine an wichtige Ereignisse usw. gewesen seien, möchte man annehmen. Das griechische Heidentum verehrte seine Götter und Helden mitten im frischen Waldesgrün, unter lockendem, freiem Himmel, ebenso die alten Germanen in ihren Götterhainen. An jene Zeiten erinnert uns lebhaft der durchwegs prächtige Martinswald.“

Ueber die anfängliche Deutung des Grenchner Steines sagt B. Reber, 7. JB. SGU., 1914, die Schalen seien nach einem bestimmten Plane angelegt. Man habe sehr bald von einer astronomischen Karte gesprochen, von der Darstellung der Sonne, des Mondes, eines Kometen, vieler Sterne und der Milchstrasse.

Die beiden Solothurner Schalensteinforscher der Achtzigerjahre, Rödiger und Schild, zeigen Uebereinstimmung darin, dass sie sich beide für Kartenbilder entschieden. Sie gehen aber auseinander bei der Beantwortung der Frage, ob es sich um Land- oder um Sternkarten handle. *Fritz Rödiger* verteidigte in verschiedenen Vorträgen im Historischen Verein des Kantons Solothurn seine neue Theorie über den Ursprung und den Zweck der Schalensteine, „die alles bis heute Dagewesene auf den Kopf stellt“.³⁾ Die Schalen und Schälchen, die Striche und Strich-

¹⁾ A. a. O. S. 69. Auszug aus dem Vortrage „On Rock Cawings“, gehalten von Hodder M. Westorp. Esq. zu Norwich, beim dritten internat. Kongress der vorhist. Archäologie.

²⁾ Siehe unten S. 62.

³⁾ Prot. des Hist. Vereins vom 4. März 1881, 1. April 1881, 3. Febr. 1882, 26. Jan. 1883 und 4. April 1884.

lein seien nichts weiteres als steinerne Wegweiser, Situationspläne, Steinlandkarten von anno dazumal, und von Himmelkarten sei nicht die geringste Spur vorhanden. Auch brachte er die Schalensteine in enge Verbindung mit den Erdburgen, die schon darauf verzeichnet seien und demnach in die „ältesten“ Zeiten verwiesen werden müssten.

Dr. F. J. Schild dagegen, „der Sterndeuter aus dem Eichholz, will sein Leben geben für seine Schafe“ und tritt eifrig ein für seine Himmelkarten auf dem Grenchner Stein.

Den heutigen Stand der Deutung der Schalen und Schalenbilder scheint uns am besten *Rütimeyer* wiederzugeben. Nehmen wir gleich vorweg, dass er sowohl die astronomische als die kartographische Deutung verwirft. „Verlassen scheinen mit Recht zur Zeit die Hypothesen, welche in den Schalensteinen Sternbilder wie den grossen Bären, die Milchstrasse etc. sehen wollten oder gar Landkarten oder Wegweiser. Hiefür spricht meines Wissens keine einzige Tatsache“.¹⁾

Dennoch kehren in Einzelfällen solche Deutungen immer wieder. Tatarinoff drückt im 8. JB. SGU., 1915 die Meinung aus, eine grosse Zahl von Schalen- und Zeichensteinen dürfte in die Kategorie der Grenzsteine fallen. Im 10. JB. SGU., 1917 schreibt er, immer und immer kehre die astronomische Deutung der Anordnung der Schalen wieder, und immer wieder müsse gefragt werden, ob Exemplare von Schalensteinen, die sich auf der höchsten Stelle eines Bergrückens befinden, nicht eine Art Orientierungstafel gewesen sein könnten. Unseres Erachtens geht es nicht an, einem Stein, der ausnahmsweise an erhöhter Stelle oder an einem Grenzpunkt liegt, sonst aber in allen Merkmalen mit den übrigen übereinstimmt, einzig der Lage wegen eine besondere Deutung zu geben.

Im JsG. 1928 schreibt Tatarinoff über den Stein von Nennigkofen: „Der Stein weist noch deutliche vierzehn Schalen auf, von denen die rechte Gruppe ein Sternbild anzudeuten scheint“.

Rütimeyer stellt die These auf, dass nicht alle Schalensteine die gleiche Bedeutung haben können. Wenn wir von den sog. hauswirtschaftlichen Schalen, den grossen Mörserschalen, die unseres Erachtens etwas wesentlich anderes darstellen und nicht hierher gehören, Abstand nehmen, so finden wir bei *Rütimeyer*, die Bedeutung betreffend, sechs nach seiner Ansicht ziemlich gesicherte Kategorien von Schalensteinen, die er folgendermassen zusammenfasst:

¹⁾ A. a. O., S. 190.

1. Schalensteine, als Ausdruck eines Steinkults, speziell als Opfer- oder rituelle Steine für religiös-kultische Handlungen, vor allem bei Begräbnisriten, wo sie auch als Grabmonumente dienten (Dolmen und Menhirs etc.).
2. Schalensteine als steinkultische Opferstätten, speziell als Passopfer auf Bergpässen zur Sicherung der Reise.
3. Schalensteine als Monamente eines früheren Steinkultes im allgemeinen.
4. Schalensteine als Opferstätten bei blutigen Opfern von Menschen oder Tieren.
5. Schalensteine als Opferstätten speziell für sexualkultische Fruchtbarkeitsriten, vielfach in Verbindung mit Gleitrinnen, Glissadensteine.
6. Schalensteine mit Anordnung der Schalen als Zeichnungen.

Als Stützen für diese Deutungen zieht er bei gründlicher Argumentation heran: das Vorkommen von Schalensteinen in Grabanlagen, die Volkstradition, ethnographische Parallelen aus Chile, Argentinien, Venezuela, Celebes, Neu-Guinea, Indien, den heute noch lebenden Steinkult in Frankreich und Skandinavien, Beweise für Steinverehrung im alten Testament und in den Erlassen der christlichen Kirche im Frühmittelalter.

Zu ähnlichen Resultaten wie Rütimeyer kommt auch Domherr *Chr. Caminada* in Chur.¹⁾ Er steht ganz auf dem Standpunkt der kultischen Bedeutung der Schalensteine und präzisiert näher, dass die Schalen zur Aufnahme des Opferfeuers in der Form von Harzlichtern oder Butterlichtern mit Dochten dienten, und dass die Steine Opferaltäre waren. Die Schalen könnten auch zur Aufnahme der Opfergefässe gedient haben und die Rinnen dazu, die Blutgüsse der Opfer weiterzuleiten, oder die überlaufende Butter einer andern Schale zuzuführen. Auch Milchlibationen sind für ihn nicht ausgeschlossen.

Eine sehr reichhaltige Musterkarte von bisherigen Hypothesen gibt uns endlich *J. Mariétan*²⁾. Der Deutung der Schalensteine als druidische Opferaltäre mit den Schalen als Blutempfänger tritt er entgegen mit dem Hinweis darauf, dass die Schalensteine einer älteren Epoche angehören als die Druiden, dass die meisten Schalen zu klein seien, um etwas aufzunehmen, und dass sich solche auch an Vertikalseiten der Blöcke vorfinden. Dagegen lässt er die Schalensteine gelten für die Aufnahme von

¹⁾ Chr. Caminada, Steinkultus in Rätien. 65. Jahresber. der Hist.-Antiq. Ges. Graubünden, Jahrg. 1935, S. 299 ff.

²⁾ A. a. O. S. 28 ff.

Gaben an einen Toten oder an eine Gottheit, im Wallis speziell zur Aufnahme von Passopfern.

Von anderen Hypothesen erwähnt er: Schalen als Sammler von Regenwasser zu einem religiösen Ritus, als eine Art von Weihwasserbehälter, als einem Sonnenkultus oder einem Sexualkultus dienend, als Lieferant von Steinpulver zu Heilzwecken, als Andenken an Personen oder Ereignisse, als Hinweis auf Quellen, Wege und Pässe, als Mörser, als Vertiefungen in die Unterlagsteine der Steinklopfer und endlich als bloßer Zeitvertreib von Hirten.

Wohl stehen wir heute einer Deutung der Schalensteine näher als zu Beginn der Forschung vor siebzig Jahren. Viele Beiträge zur Diskussion ihrer Bedeutung sind eingegangen, aber überzeugend erwiesen scheint uns keine der Theorien. Die Annahme einer Vielfalt von Zwecken, denen die Schalen der verschiedenen Steine gedient haben sollen, erleichtert die Deutung nicht unwesentlich, ist unseres Erachtens aber mindestens für eine bestimmte Zeit und ein bestimmtes Land, also für ein und dasselbe Volk kaum angängig.

II. Beschreibung der solothurnischen Schalensteine.

Vorbemerkung.

In die Darstellung wurden alle Steine und Schalen einbezogen, die nach der heute geltenden Auffassung der Prähistorie als echt betrachtet werden können. Damit ist aber kein definitives Urteil über Echtheit oder Unechtheit gefällt. Es sei nur daran erinnert, dass z. B. Meisterhans und Tatarinoff in dieser Frage eine ganz entgegengesetzte Stellung einnahmen. Jedenfalls aber wird in Zukunft der Geologe viel mehr als bis anhin mitzusprechen haben, da er in mancher Hinsicht die sichereren Argumente für die Beurteilung dieser Frage zu liefern vermag als der Prähistoriker.

Alle Faktoren, die nach unserer Ansicht zur Deutung der Natur und des Zweckes dieser Monamente beitragen können, sind in der Beschreibung berücksichtigt worden. Da die Schalen mit ganz wenigen Ausnahmen, die wir unter den betreffenden Nummern vermerkt haben, kreisrund sind und senkrecht zur Schieferung (Schichtung) des Gesteins stehen, haben wir darauf verzichtet, das bei jedem Exemplar besonders anzuführen. Den Kubikinhalt der Schalen anzugeben, fanden wir für müssig, sind doch sozusagen alle sehr klein und durch die Angabe von Durchmesser und Tiefe schon gekennzeichnet.

Da die Abbildungen eine wesentliche Ergänzung des Textes darstellen und zu dessen Verständnis herangezogen werden müssen, haben wir die grösseren Blöcke in zwei Ansichten wiedergegeben, in der Vorderansicht und von oben. Nur auf diese Weise war es möglich, einerseits vom ganzen Findling, denn um solche handelt es sich durchwegs, und anderseits von den Schalen und deren Anordnung ein genaues Bild zu vermitteln.

Um dem Leser die Orientierung zu erleichtern, wurden die Schalen jedes Steines nummeriert, bei den meisten alle Schalen, bei einzelnen,

wie beim Grenchner Stein, nur die besonders erwähnten und beschriebenen, da eine vollständige Durchnumerierung bei grösserer Schalenzahl das Bild zu sehr beeinträchtigt hätte.

Von der Aufnahme von solchen Grübchen, die zwar nicht erosiven Charakter zeigen, aber kaum merklich eingetieft sind und etwa als angefangene Schalen bezeichnet werden können, haben wir abgesehen.

Eine Sinndeutung der Schalensteine ist unterblieben; nur eine Beschreibung soll diese Schrift bieten; denn unseres Erachtens kann an die Deutung mit Aussicht auf Erfolg erst dann herangetreten werden, wenn ein grösseres Gebiet, die ganze Schweiz, statistisch erfasst ist.

Nr. 1 Grenchen.

1. Standort und Lage. Der Stein befindet sich in der Gemeinde Grenchen, auf dem Munterfeld, heute besser unter der Bezeichnung Breitholz oder Eichholz bekannt, Top. Atlas Blatt 123. Die Koordinaten sind:

$$\begin{array}{ll} y = 595 & 940 \\ x = 225 & 750 \end{array}$$

Der Block liegt auf offenem Felde südwestlich des Dorfes, an der Westabdachung eines kuppenartigen Plateaus mit freier Sicht ringsum. Früher war hier Eichenwald. Die Hauptrichtung des Steines verläuft O—W.

Quellen oder andere Gewässer sind keine in unmittelbarer Nähe, ebenso keine prähistorischen Siedlungen. Dagegen wurden im N und im S vom Stein oberflächliche Silex-Funde gemeldet. Von einer Steinzeitlichen Siedlung kann deshalb noch nicht gesprochen werden. Eine römische Villa wurde in ca. 400 m Entfernung ausgegraben. Für eine Besammlung von Menschen ist der Ort sehr günstig.

2. Funddatum, Finder, Fundgeschichte. Im Jahre 1867 vom Grenchner Arzt Franz Josef Schild entdeckt, ist er der erste bekannte Schalenstein im Kanton. Der Solothurner Landbote berichtete darüber, es handle sich um einen keltischen Opferstein und stellt die Frage „ob in diesen Schalen wirklich jemals das heilige Feuer der Sonnen- und Mondanbeter gebrannt habe“. Dr. Schild glaubt dies entschieden und ist der Ansicht, „dass es sehr tolerante Kelten gewesen sein müssen, weil

sie ihre Götterverehrung auf diesem lieblichen Hügel, nur sechs Schritt von der Bernergrenze vornahmen“.¹⁾

Professor Isidor Bachmann in Bern schrieb 1874 an F. Keller:²⁾
„Es ist Ihnen bekannt, dass man auf dem Heidenstein auf dem Eichholz bei Grenchen einen ganzen Sternenhimmel sehen will, den Bären, die Milchstrasse, sogar einen Kometen. Ich gestehe aber, dass es zu dieser Perception schon etwas Phantasie braucht“.

B. Reber dagegen scheint eine astronomische Erklärung nicht zu verwerfen.³⁾ Wir sehen, dass man sich intensiv mit dem Grenchner Stein beschäftigte, wohl da es der erste im Kanton war. Ueber die später aufgefundenen hört man immer weniger.

3. Sagen. Nach F. Keller und J. Bachmann trug der Stein die Bezeichnung „Heidenstein“. Heute wird er als „Kindlistein“ bezeichnet, d. h. als einen Block, wo die Neugeborenen hergeholt werden. Irgendwelche Sagen, die an den Stein anknüpfen, sind nicht bekannt.

4. Form des Steines. Der Block weist zwei durch einen auffälligen Grat von einander getrennte Flächen auf. Die grössere, von rechteckiger Form, ist mit 30° nach W. geneigt, die kleinere, ebenfalls rechteckige, mit 10° nach N. Die Oberfläche des Blockes ist besonders auf der Westflanke rauh und uneben.

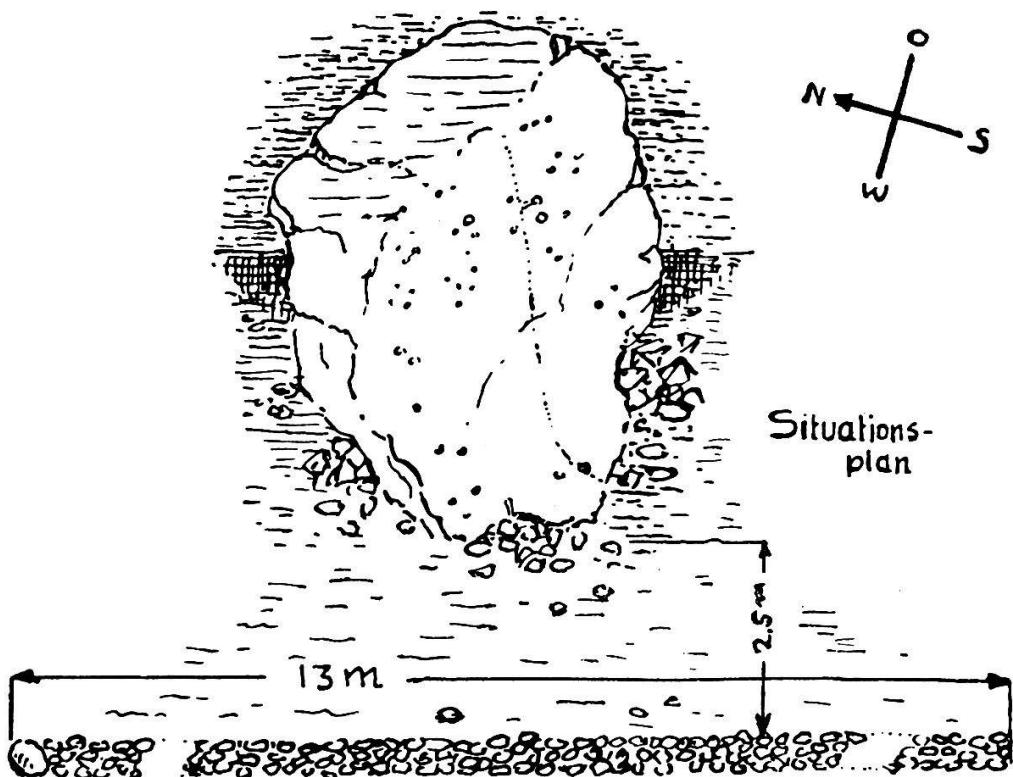
5. Grössenmasse. Der Block reicht teilweise in den Boden hinein. Die Länge des über dem Boden befindlichen Teiles beträgt 2,50 m, diejenige des unter dem Boden befindlichen 1,50 m, die Gesamtlänge 4 m. Die grösste Breite beträgt 3,20 m und die Höhe über dem Boden 60 cm, die Gesamthöhe 90 cm. Das untere Ende des Steines steckt 60 cm tief im Boden.

Um eventuelle Datierungs- und Deutungsmöglichkeiten zu erhalten, wurde im Jahre 1940 bei diesem Stein eine Nachgrabung vorgenommen. Das Ergebnis war kurz folgendes: Funde fanden sich ausser zwei unbestimmbaren Scherben keine. Minime, im Boden zerstreute Kohlenreste, weisen nicht auf eine Feuerstelle hin. Am Westende des Steines fand sich eine lose Steinsetzung aus kleinen Feldsteinen, darunter auch angebrannte zerschlagene Kiesel. Um den Block herum, besonders auf der

¹⁾ Hinsichtlich der Berner Grenze ist Schild im Irrtum; sie befindet sich 230 m weiter im Westen. Er hielt die dortigen Bürgergemeinde-Grenzsteine für kantonale.

²⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1874, S. 155.

³⁾ Siehe oben, S. 13.



Schalenstein Grenchen von oben.

Südseite, sind Gesteinstrümmer aus Gneis und Quarzit, alles erratisches Material, vorgefunden worden.

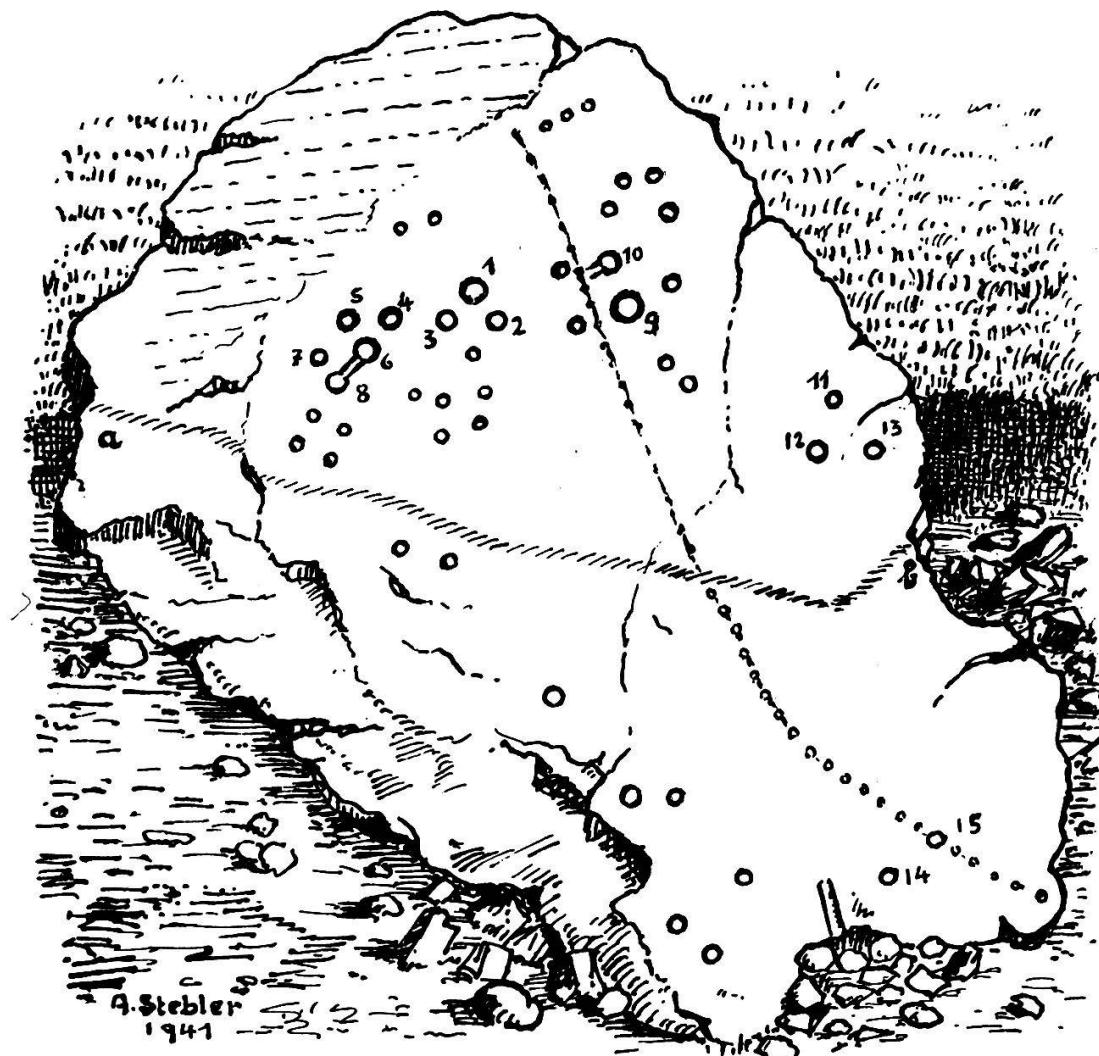
In 2,5 m Entfernung vom Westrand des Steines verläuft parallel zum unteren Steinrand eine Art Mauer, die Steine sind aber ohne Mörtel und ziemlich wahllos aneinander geschichtet und nur in einer Lage vorhanden. Die Länge der Mauer beträgt 13 m, die Breite 40 bis 55 cm. Am Nordende bildet ein kleiner stehender erratischer Block den Abschluss. Sie ragt auf beiden Seiten des Schalensteines gleich weit hinaus. Die Richtung der Mauer ist NNW—SSO.

6. Material und Herkunft. Es ist ein Serizitgneis bis Serizitschiefer mit etwas Chlorit (dunkelgrüne Flecken), und gehört zu den kristallinen Schiefern der Bernhard-Decke. Die vorherrschenden hellen Bestandteile sind Quarz und Feldspat (Albit); die hellglänzenden Schuppen Serizit (Glimmer); die grünen Bestandteile sind Chlorit mit Hornblende. Der Stein stammt aus der südlichen Rhonetalseite des Wallis.

7. Zerstörende Einflüsse. Im Sommer 1940 wurden von Kindern zwei Vertiefungen in die obere Hälfte der Westabdachung des Steines eingegraben. Ferner zeigt der Block auf der Südseite eine Lücke, wo schon früher ein grösseres Stück herausgeschlagen wurde.

8. Schalenbild. Der Stein weist auf seinem abgedeckten Teile 37 und auf dem im Boden steckenden 30 Schalen auf, zusammen 67 Stück. Da aber von der vollendeten Schale bis zur sicher nur erosiven flachen Vertiefung alle Uebergänge vorhanden sind, ist es schwer, eine Grenze zu ziehen, sodass die Feststellung der Schalenzahl stark eine Frage des persönlichen Ermessens ist. Die meisten Schalen liegen nicht ganz senkrecht zur Oberfläche des Steines und schief zur Schieferungsebene. Im oberen Teil der Westabdachung, auf einer Fläche von ca. 3 m², lassen sich drei Gruppen feststellen.

Gruppe I an der Nordwestecke zählt 20 Schalen, die ziemlich regellos zerstreut sind. Die Schalen Nr. 1, 2, 3 bilden unter sich ein gleichschenkliges Dreieck, desgleichen Nr. 4, 5, 6. Besonders zu erwähnen ist Nr. 1, die auffällt durch ihre Grösse, die schöne Form und die sorg-



Schenenstein Grenchen, Vorderansicht, von W gesehen.
Was unterhalb der schraffierten Linie a—b ist, steckte bisher im Boden.

fältige Ausarbeitung. Von den übrigen Schalen zeichnen sich Nr. 2, 6, 7, 8 durch grössere Tiefe und sorgfältige Ausarbeitung aus.

	Nr. 1	Nr. 2	Nr. 6	Nr. 7	Nr. 8
Dm.	8 cm	6 cm	6 cm	5 cm	5,8 cm
Tiefe	3 cm	1,9 cm	2,5 cm	2 cm	2 cm

Von Schale Nr. 6 führt nach unten eine 10 cm lange Rinne, die aber in Anbetracht ihrer rauhen, unregelmässigen Wandungen auch der Erosion zugeschrieben werden kann.

Gruppe 2 hält ungefähr die Mitte der Westabdachung inne und weist 14 Schalen auf. In der Mitte der Platte bannt den Besucher eine durch ihre Grösse auffallende Schale von 8 cm Dm. und 3 cm Tiefe (Nr. 9). Die übrigen messen 4—5 cm im Dm. bei einer Tiefe von 1,5 cm. Von Schale Nr. 10 führt nach NW eine 10 cm lange, ausgeprägte Rinne, die flach ausläuft.

Gruppe 3. Am Südrand der Westabdachung ist eine Gruppe von 3 Schalen (Nr. 11, 12, 13), die in Dreieckform angeordnet sind. Der Abstand an der Basis beträgt 18 cm, die Höhe 24 cm. Es sind flache, wenig eingetiefte Schalen mit ca. 4 cm Dm. und 0,5 cm Tiefe.

Der untere, im Boden steckende Teil der Westabdachung trägt 30 Schalen, deren Zahl aber ohne Zwang vermehrt oder vermindert werden kann, je nach der weniger strengen oder strengeren Interpretation des Begriffes der echten Schale.

Acht Stück befinden sich ziemlich nahe dem nördlichen Rande des Blockes und sind ohne jede Regelmässigkeit verteilt. Am unteren Rande in der Mitte zeigt sich eine 17 cm lange Rinne und daneben noch eine einzelne Schale (Nr. 14).

Dann folgt eine von oben nach unten führende, ziemlich ununterbrochene Reihe von 21 Schalen. Sie sind meist sehr flach und klein; die grösste und tiefste hat einen Dm. von 5 cm und eine Tiefe von nur 1,2 cm (Nr. 15). Diese Reihe zieht sich durch Gruppe 2 hindurch nach oben bis zum Rande der Fläche. Ihre ganze Ausdehnung vom oberen zum unteren Rande der Fläche beträgt 3 m. Im oberen Teile, ca. 2 m weit, bildet sie eine Gerade, die ziemlich genau NO—SW verläuft. Im unteren Teil biegt sie in schwachem Bogen nach S um. Die Schalen der oberen Hälfte sind durch eine schwach vertiefte, aber gut wahrnehmbare, durchgehende Rinne miteinander verbunden. Alle Schalen sind klein, die unteren flach und schlecht ausgearbeitet, haben

einen rauen Boden und unscharfe Ränder. Die ganze Reihe zählt 41 Vertiefungen, in ungefähr gleichen Abständen von ca. 8 cm, die aber kaum alle als echte Schalen angesprochen werden können.¹⁾

In dieser Linie mögen die Entdecker des Steines seinerzeit die Milchstrasse gesehen haben. Auch der Grosse Bär, den sie meldeten, lässt sich zur Not aus den Schalen von Gruppe 1 konstruieren, wenn man sich einzelnes wegdenkt und anderes hinzudenkt.

Das Schalenbild des Grenchner Steines ist sicher das interessanteste im Kanton Solothurn. Im allgemeinen fallen zwei Tatsachen auf. Einmal sind bei den Vertiefungen alle Uebergänge vorhanden, von der vollendeten, gesicherten Schale bis zur schwachen Vertiefung, die unbestritten natürlich ist. Damit ist die Abgrenzung sehr problematisch. Sodann fällt auf, dass auf dem bedeckten Teil der Fläche die Schalen viel weniger zahlreich, kleiner, schwach eingetieft und schlecht ausgearbeitet sind. Diese Beobachtungen können bei der Beurteilung der Frage der Echtheit der Schalen nicht übergangen werden.

9. Die Orientierung des Schalenbildes ist W—O.

10. Literatur. Solothurner Landbote 1867, Nr. 129, vom 26. Oktober. — Mitt. der Antiq. Ges. Zürich, Bd. 17, 1870, S. 51 ff. — Anzeiger schweiz. Altertumskunde 1874, S. 155, und 1878, S. 868. — 7. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte, 1914, S. 126. — Franz Jos. Schild, Dr Grossättius em Leberberg, Bd. 3, S. 215.

Nr. 2 Selzach.

1. Standort und Lage. Der Stein befindet sich in der Gemeinde Selzach auf der Oberen Allmend, Top. Atlas Blatt 123. Die Koordinaten sind:

$$\begin{array}{ll} y = 600 & 335 \\ x = 229 & 675 \end{array}$$

Er liegt auf freiem Felde nördlich des Dorfes auf einer am Südhang des Juras gelegenen Terrasse mit Weitsicht auf das ganze Aaretal und die Alpenkette. Die Hauptrichtung ist O—W, die Lage fast waagrecht.

Quellen, andere Gewässer, sowie prähistorische Siedlungen sind keine in der Nähe. Etwas unterhalb, am Kapf, ca. 800 m entfernt, befindet sich ein römischi-alamannisches Gräberfeld, zu dem der Schalenstein

¹⁾ Diese Schalenreihe zeigt grosse Ähnlichkeit mit der auf dem von Rütimeyer beschriebenen Schalenfelsen des Guggistaffels im Hintergrund des Lötschentales. A. a. O., S. 160.

aber kaum Beziehungen haben dürfte. Für eine Besammlung von Menschen ist der Ort sehr günstig.

2. Funddatum, Finder, Fundgeschichte. Als zweiter im Kanton wurde der Stein im Jahre 1877 von Kulturingenieur Fritz Rödiger im Weierhof, Bellach, entdeckt. Er beschreibt ihn im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1878. Auch er wollte die Schalen ursprünglich als Sternbild deuten, denn er bemerkt: „Ueber die eigentümliche Form der Schalen erlaube ich mir kein Urteil, da ich zu wenig Astronom bin, um sie der Sternenwelt anpassen zu können“. Rödiger machte auch darauf aufmerksam, dass der Selzacher Stein, resp. die Obere Allmend mit dem Grenchner Stein auf dem Eichholz in Sichtverbindung stehe.

3. Sagen, die an den Stein anknüpfen, sind keine bekannt.

4. Form des Steines. Der Stein ist ein prismaähnlicher Block. Die obere Fläche bildet ein längliches Rechteck und ist schwach gegen S abgedacht. Drei Seiten sind senkrecht. Die vierte, gegen S, ist in einer Neigung von 50° abgeschrägt.

5. Gröszenmasse. Die grösste Länge beträgt 4,80 m, die Breite 2,80 m und die Höhe 1,10 m.

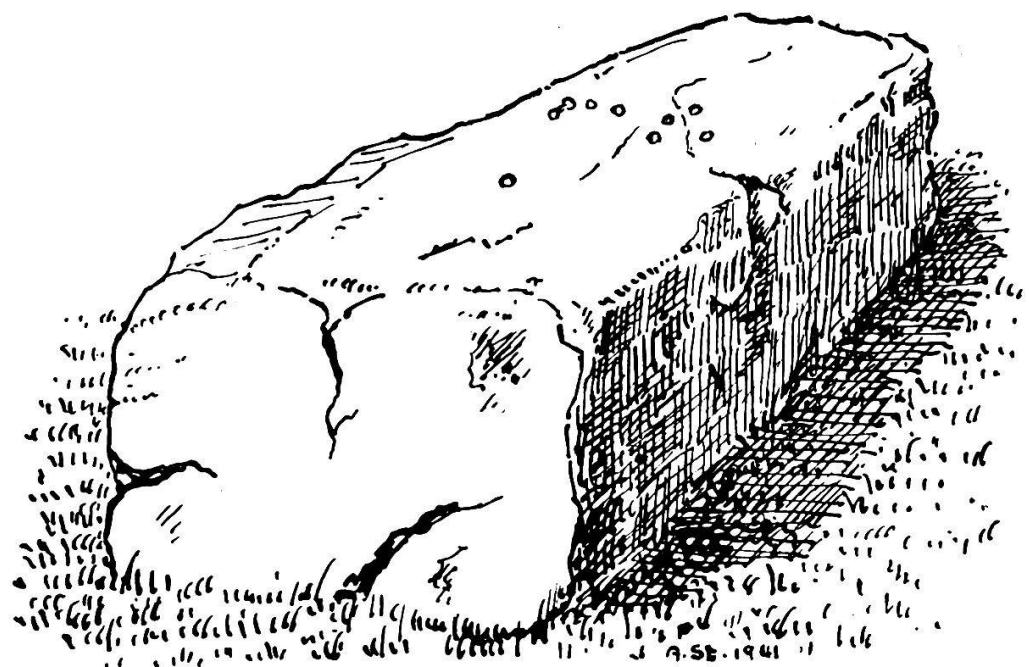
6. Material und Herkunft. Es ist ein vorwiegend grobkörniger Granit aus dem Aar- oder Mt. Blanc-Massiv (letzteres wahrscheinlicher), mit feinkörnigen Partien. Das helle Gestein besteht aus Feldspat und Quarz (weiss), und Glimmer (grüne Flecken = chloritischer Biotit). Er stammt wahrscheinlich aus der südlichen Rhonetalseite des Wallis.

7. Zerstörende Einflüsse sind keine sichtbar.

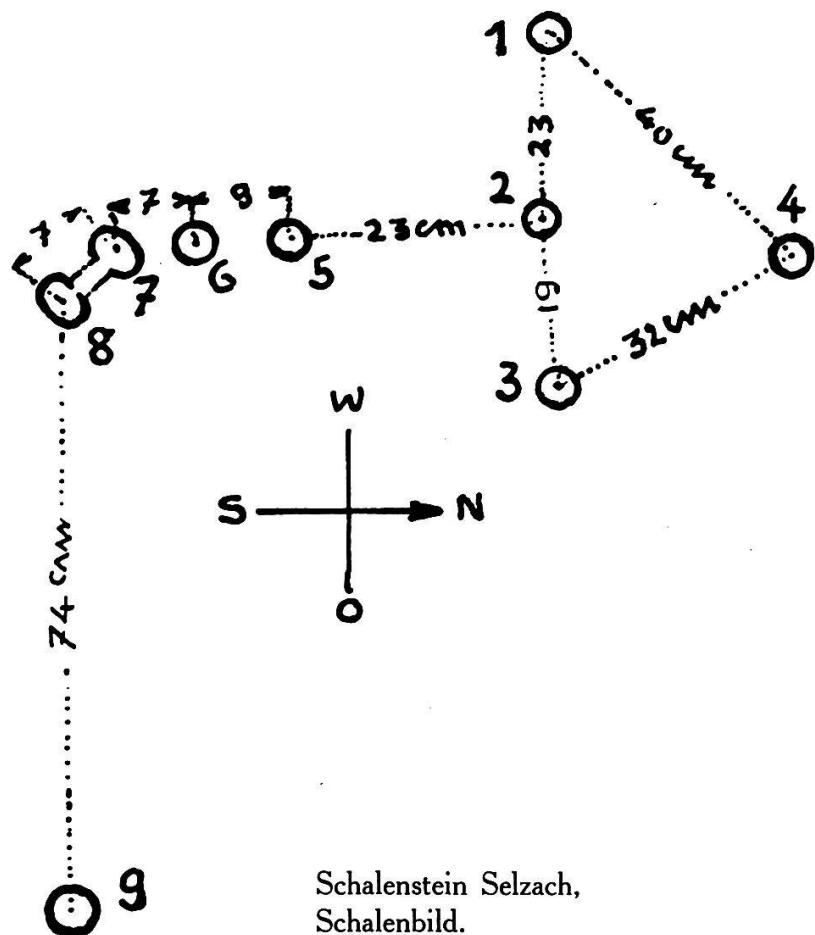
8. Schalenbild. Der Stein weist im ganzen neun Schalen auf. Acht davon lassen sich ohne Zwang in zwei Gruppen scheiden, die neunte liegt vereinzelt.

Gruppe 1 besteht aus vier Schalen, von denen Nr. 1, 2, 3, in Abständen von 23 und 19 cm, die Basis eines ungleichschenkligen Dreieckes mit der Spitze im N bilden. Die Seitenlänge der beiden Schenkel beträgt 40 und 32 cm. Nr. 1, die tiefste Schale, hat einen Dm. von 5 cm und eine Tiefe von 1,5 cm. Nr. 2, 3, 4 sind flach und weisen einen Dm. von ca. 5 cm und eine Tiefe von nur 0,5 cm auf.

Gruppe 2, in einer Entfernung von 23 cm, zählt vier Schalen. Nr. 5, 6, 7 liegen in einer Geraden in Abständen von 9 und 7 cm, und bei



Schenkenstein Selzach, Seitenansicht, von O gesehen.



Nr. 8, in 7 cm Entfernung, biegt die Linie im stumpfen Winkel nach O ab. Der Abstand zwischen Nr. 7 und Nr. 8 beträgt 7 cm. Schale Nr. 7 ist die grösste und etwas oval. Nr. 5 und 6 sind bedeutend kleiner. Die vier Schalen weisen folgende Masse auf:

	Nr. 5	Nr. 6	Nr. 7	Nr. 8
Dm.	2 cm	3 cm	8 cm	6 cm
Tiefe	1 cm	2 cm	2 cm	1,5 cm

Schale Nr. 7 und Nr. 8 sind durch Einbuchtung des Randes mit einander verbunden.

Als letzte befindet sich östlich von Nr. 8 in 74 cm Entfernung eine flache Schale von 5 cm Dm. und 1 cm Tiefe (Nr. 9).

9. Orientierung des Schalenbildes. Gruppe 1 liegt mitten auf der westlichen Hälfte des Blockes. Die Linie, auf der Nr. 1, 2, 3 liegen, verläuft W—O. Nr. 4 liegt nördlich davon. Gruppe 2 liegt nahe dem südlichen Rande; die durch Nr. 5, 6, 7 gebildete Linie verläuft N—S.

10. Literatur. Anzeiger schweiz. Altertumskunde 1878, S. 867 mit Abb. — 19. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 1927, S. 131.

Nr. 3 Rüttenen.

1. Standort und Lage. Der Stein befindet sich in der Gemeinde Rüttenen im Martinsfluhwald, Top. Atlas Blatt 112. Die Koordinaten sind:

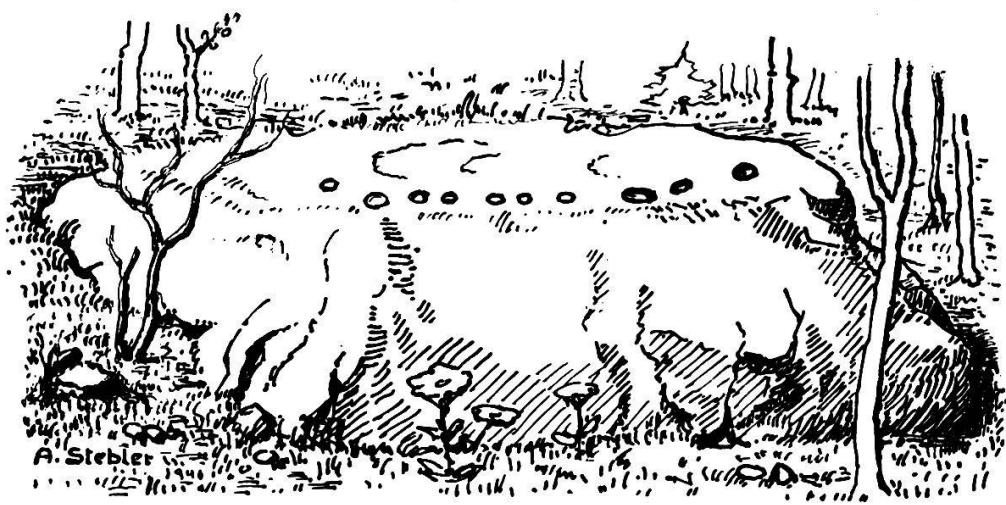
$$\begin{array}{ll} y = 607 & 640 \\ x = 230 & 375 \end{array}$$

Der Block liegt im Walde an einem sanften Südhang im Nordwesten von St. Niklaus. Seine Hauptrichtung ist W—O.

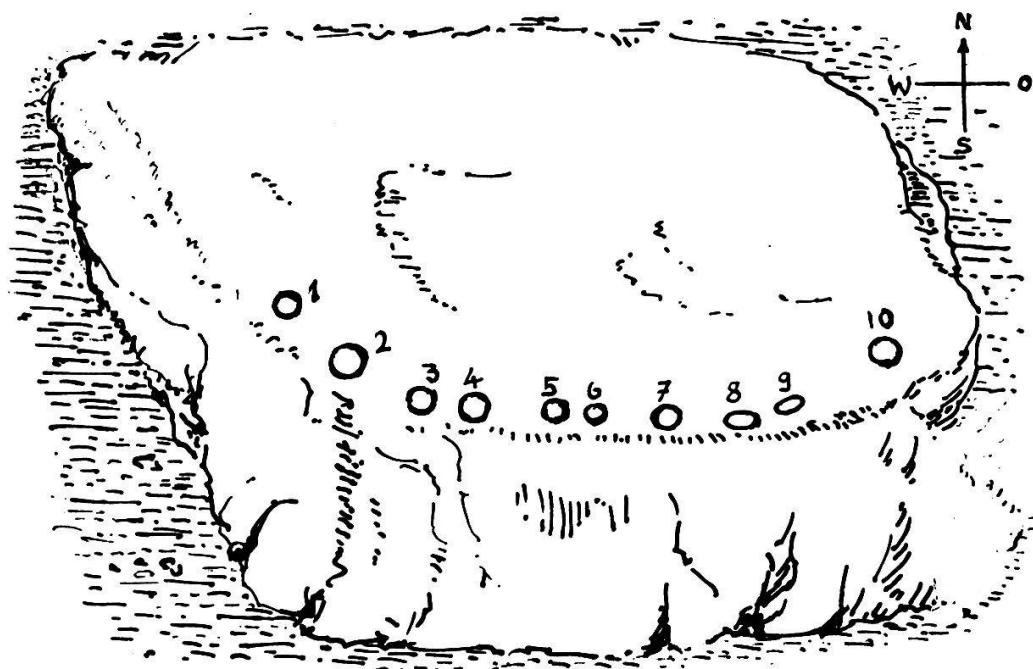
Im W ist die St. Verena-Schlucht. Tatarinoff macht darauf aufmerksam, dass in der Nähe, in Kreuzen, La Tène-Gräber angetroffen wurden. Das ist aber schon jenseits der Schlucht. Dagegen hat diesseits Max Zuber neolithische Funde geborgen. Der Ort ist für eine Besammlung von Menschen sehr günstig.

2. Funddatum, Finder, Fundgeschichte. Der Stein wurde im Jahre 1918 von Prof. Dr. Emil Künzli, Solothurn, entdeckt.

3. Sagen, die an den Stein anknüpfen, sind keine bekannt.



Schalenstein Rüttenen, Seitenansicht, von S gesehen.



Schalenstein Rüttenen von oben.

4. Form des Steines. Der Block sieht einem schiefen, vierseitigen Prisma ähnlich, ist pultförmig, mit einer grösseren nach N und einer kleineren nach S geneigten Fläche. Die Nordfläche weist eine Neigung von 10° auf, die Südfläche eine solche von 50° .

5. Grössenmasse. Die Länge beträgt 3 m, die Breite 3 m und die Höhe 1,20 m.

6. Material und Herkunft. Es ist ein grobkörniger porphyrischer Granit des Mt. Blanc-Massives mit vorwiegend grossen Feldspat- (Orthoklas-) Kristallen, etwas Quarz (hell) und chloritisiertem Biotit (dunkle Blätter und Blättchen). Der Stein stammt aus der südlichen Rhonetalseite des Wallis.

7. Zerstörende Einflüsse sind keine wahrnehmbar.

8. Schalenbild. Dieser besonders schöne Stein weist zehn Schalen auf, horizontal längs der ganzen oberen Kante gelegen. Sie bilden eine Gerade, die an beiden Enden, entsprechend der Form des Blockes, etwas abgebogen ist. Es sind mit Ausnahme von zwei Stück sehr schöne, grosse und gut ausgearbeitete Schalen. Besonders hervorzuheben sind Schale Nr. 2 wegen ihrer Grösse und Regelmässigkeit, Nr. 8, die ovale Form hat, Nr. 9, die auch etwas oval ist, während alle andern genau kreisrund sind. Die Abstände betragen 15—20 cm, nur Nr. 10 ist von Nr. 9 36 cm entfernt.

Die Schalen weisen folgende Masse auf:

Nr. 1	Nr. 2	Nr. 3	Nr. 4	Nr. 5
Dm. 8 cm	10 cm	5 cm	9 cm	8 cm
Tiefe 1,7 cm	2,5 cm	0,8 cm	2 cm	1 cm
Nr. 6	Nr. 7	Nr. 8	Nr. 9	Nr. 10
Dm. 6 cm	9 cm	13/7 cm	9/6 cm	9 cm
Tiefe 0,5 cm	2,4 cm	1,5 cm	1,2 cm	1,8 cm

9. Orientierung des Schalenbildes. Das Schalenbild ist W—O orientiert und verläuft der Südseite des Blockes entlang. Hier kann unbedingt von einer Planmässigkeit in der Anordnung der Schalen gesprochen werden.

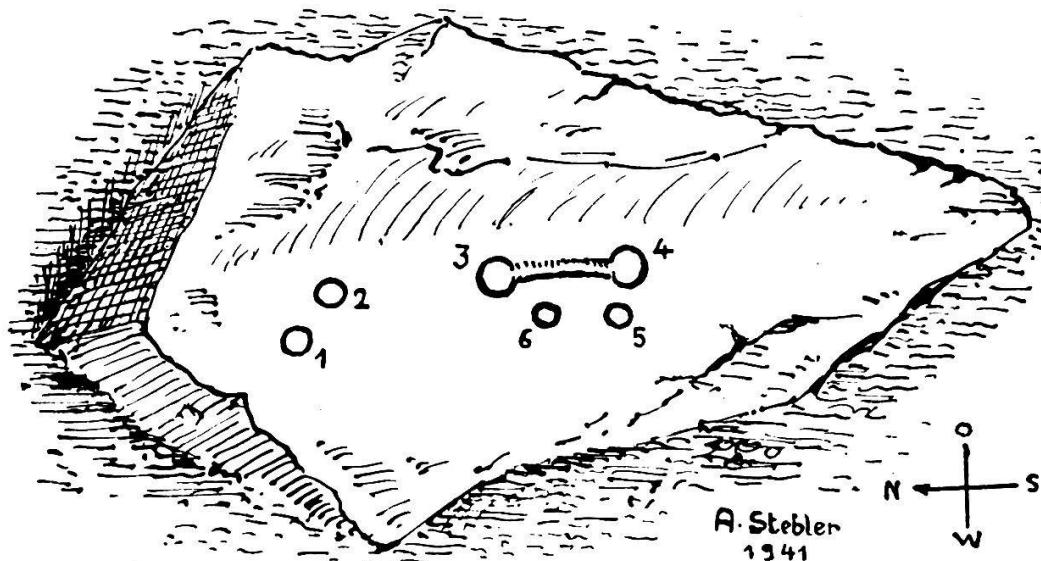
10. Literatur. 13. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 1921, S. 114. — Jahrb. f. soloth. Geschichte, Bd. 9, S. 158.

Nr. 4 Biezwil A.

1. Standort und Lage. Der Stein befindet sich in der Gemeinde Biezwil auf dem Bittenrain, Top. Atlas Blatt 139. Die Koordinaten sind:

$$\begin{aligned}y &= 599 \quad 080 \\x &= 217 \quad 500\end{aligned}$$

Der Block liegt im Walde südöstlich des Dorfes an einem schwach geneigten Westhang; er ist nach S gerichtet, mit auffälliger Spitze gegen S.



Schalenstein Biezwil A von oben.

Quellen oder andere Gewässer kommen in unmittelbarer Nähe nicht vor, ebenso keine prähistorischen Stätten. Für eine Besammlung von Menschen ist der Ort günstig.

2. Funddatum, Finder, Fundgeschichte. Der Stein wurde im Jahre 1932 von Bezirkslehrer A. Zuber, Schnottwil, entdeckt.

3. Sagen, die an den Stein anknüpfen, sind keine bekannt.

4. Form des Steines. Der sich nur 0,50 m über dem Boden erhebende Block ist rautenförmig. Er senkt sich nach S in regelmässiger Neigung von 12°. Beidseitig von der Längsrichtung aus zeigt er eine leichte Wölbung. Die Oberfläche ist glatt.

5. Gröszenmasse. Die Länge beträgt 2,20 m, die Breite 1,40 m und die Höhe 0,5 m.

6. Material und Herkunft. Es ist ein schiefriger serizitischer Chlorit-Hornblende-Gneis und gehört zu den kristallinen Schiefern der Bernhard-Decke. Die vorherrschenden hellen Bestandteile sind Quarz und Feldspat (Albit); die hellglänzenden Schuppen Serizit (Glimmer); die grünen Bestandteile sind Chlorit mit Hornblende. Der Stein stammt aus der südlichen Rhonetalseite des Wallis.

7. Zerstörende Einflüsse sind keine wahrnehmbar.

8. Schalenbild. Das ganze Schalenbild mit sechs Schalen ist unregelmässig. Die Schalen bilden zwei Gruppen, die eine aus zwei, die andere aus vier Stück bestehend. Die beiden Schalen von Gruppe 1 liegen 13 cm auseinander. In Gruppe 2 liegen zwei Schalen (Nr. 3 und 4) in der Hauptrichtung des Steines 31 cm auseinander. Sie sind durch eine deutliche Rinne miteinander verbunden. Schale Nr. 3 ist die grösste. Sie ist 36 cm von Schale Nr. 2 entfernt. Die fünfte, nebenanliegende Schale ist 8 cm von der vierten entfernt. Eine sechste, bloss angedeutete Schale befindet sich 10 cm von der Rinne entfernt. Der Dm. der Schalen variiert zwischen 5 und 6 cm, die Tiefe zwischen 0,5 und 2 cm. Es sind schöne, sorgfältig ausgearbeitete Schalen, besonders Schale Nr. 1, 3 und 4.

9. Orientierung des Schalenbildes. Gruppe 1 ist NW—SO orientiert mit leichter Brechung nach W, Gruppe 2 N—S. Die Rinne verläuft genau N—S.

10. Literatur. Jahrb. f. soloth. Geschichte, Bd. 6, S. 216, mit Abb.—24. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 1932, S. 127.

Nr. 5 Biezwil B.

1. Standort und Lage. Der Stein befindet sich in der Gemeinde Biezwil auf dem Hubel, Top. Atlas Blatt 139. Die Koordinaten sind:

$$\begin{array}{ll} y = 599 & 570 \\ x = 217 & 920 \end{array}$$

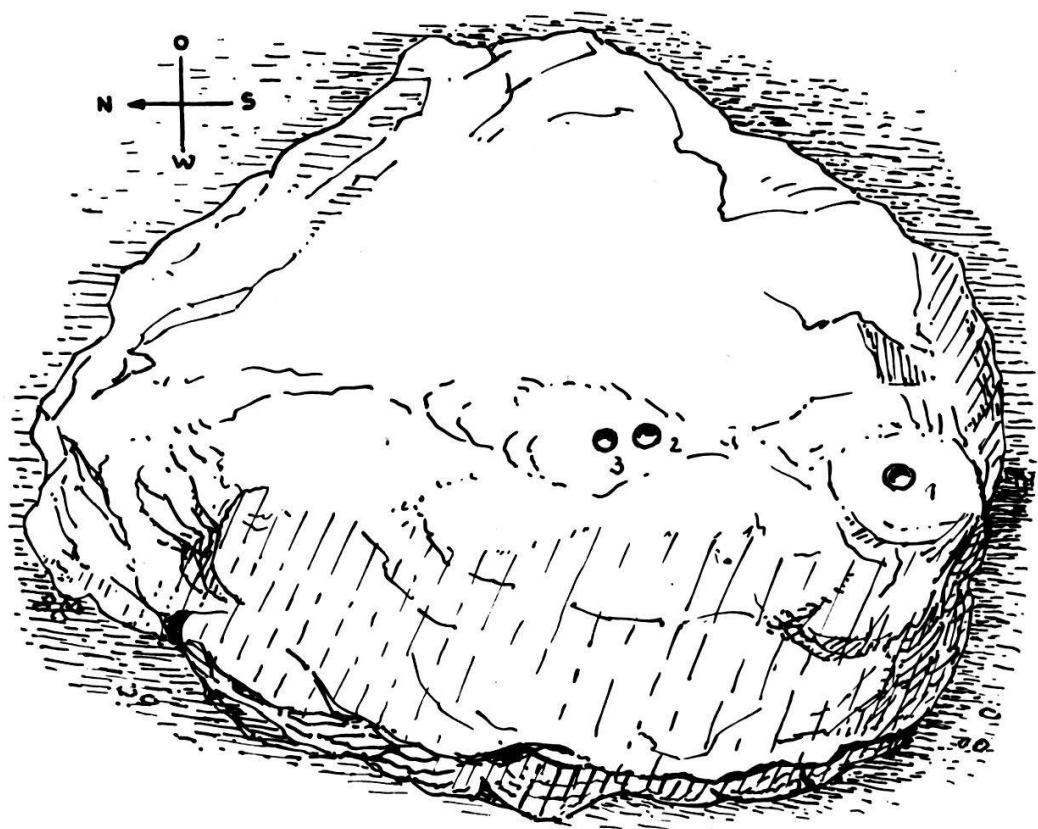
Der Block liegt im Walde an einem sanft geneigten Westhang, ungefähr in der Mitte des Hanges. Er ist NO—SW gerichtet.

Quellen oder andere Gewässer kommen in unmittelbarer Nähe nicht vor, ebenso keine prähistorischen Stätten. Für die Besammlung von Menschen ist der Ort günstig.

2. Funddatum, Finder, Fundgeschichte. Der Stein wurde im Jahre 1930 von Bezirkslehrer A. Zuber, Schnottwil, entdeckt. Tatarinoff meldet:



Schalenstein Biezwil B, Seitenansicht, von W gesehen.



Schalenstein Biezwil B von oben.

„Westlich am Rande des Blockes hat Zuber einen Sondiergraben gezogen und hart am Felsen eine Brandschicht gefunden, die etwa 50 cm tief liegt, also nicht aus neuerer Zeit stammen kann. Ausser sehr vielen nicht zum Stein gehörigen Splittern, namentlich verdächtigen Lamellen, fand Zuber auch einen regelrechten Silexschaber von ca. 10 cm Länge, mit sehr fein retuschierten Kanten. Eine kleine rötliche Scherbe, die hier lag, gibt keine näheren Anhaltspunkte; sie könnte römisch sein. Auffallend war auch das zahlreiche Vorkommen von sogenannten geschlagenen Kieseln. Einige minime Knochenfragmente vervollständigen das Bild, und wenn auch nach dieser ersten Sondierung noch kein abschliessendes Urteil möglich ist, so ist dieser Fundstelle doch volle Aufmerksamkeit zu erweisen.“

3. *Sagen.* Heute wird der Stein als „Kindlistein“ bezeichnet.

4. *Form des Steines.* Es ist ein sehr unregelmässiger Block, der bestenfalls als dachförmig bezeichnet werden kann.

5. *Grössemasse.* Die Länge in der Richtung der Dachkante beträgt 3,20 m, die Breite des sichtbaren Teiles in der Gegenrichtung 2,80 m, die Höhe, den oben erwähnten Graben eingerechnet, 2 m über dem Boden.

6. *Material und Herkunft.* Es ist ein chloritischer Serizitgneis und gehört zu den kristallinen Schiefern der Bernhard-Decke. Die vorherrschenden hellen Bestandteile sind Quarz und Feldspat (Albit); die hellglänzenden Schuppen Serizit (Glimmer); die grünen Bestandteile sind Chlorit mit Hornblende. Der Stein stammt aus der südlichen Rhonetalseite des Wallis.

7. *Zerstörende Einflüsse.* Der Stein ist unangetastet. Im unteren Drittel weist er eine tiefe natürliche, horizontale Spalte auf.

8. *Schalenbild.* Der Stein trägt nur drei Schalen. Am höchsten Punkte befindet sich eine ausgeprägte, glatte Schale von 4 cm Dm. und 1,5 cm Tiefe (Nr. 1). In einer Entfernung von 80 cm ist eine flache Schale von 5 cm Dm. (Nr. 2) und 12 cm davon entfernt eine dritte, kleinere und flache Schale von 3 cm Dm. (Nr. 3). Die Schalen Nr. 2 und 3 sind nicht vollkommen, können möglicherweise der Erosion zugeschrieben werden, während Schale Nr. 1 unverkennbar künstlich ist.

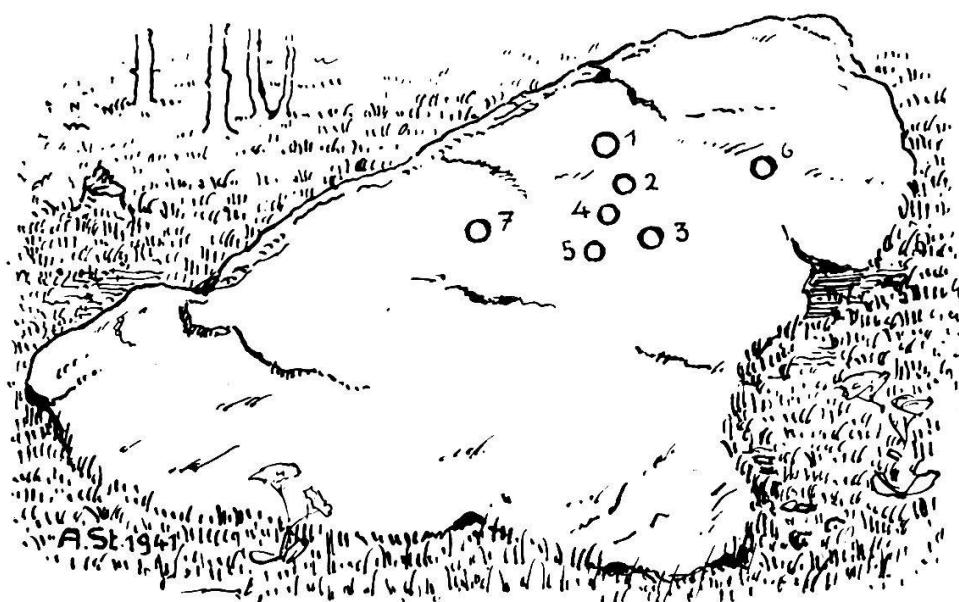
9. *Orientierung des Schalenbildes.* Die Schalen befinden sich auf dem Grat in einer SSW—NNO verlaufenden Linie.

10. *Literatur.* Jahrb. f. soloth. Geschichte, Bd. 4, S. 199.

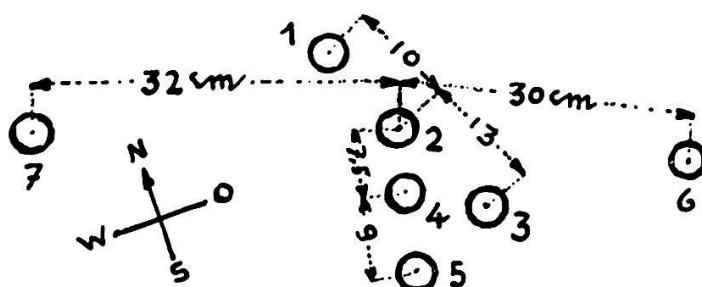
Nr. 6 Biezwil C.

1. Standort und Lage. Der Stein befindet sich in der Gemeinde Biezwil in der Mulde zwischen Tannrain und Bittenrain, Top. Atlas Blatt 139. Die Koordinaten sind:

$$\begin{aligned}y &= 599 \quad 530 \\x &= 217 \quad 915\end{aligned}$$



Schalenstein Biezwil C, Vorderansicht, von S gesehen.



Schalenstein Biezwil C, Schalenbild.

Er liegt im Walde und ist von WSW nach ONO gerichtet, nach SW abfallend mit einer Neigung von 24° . Er liegt westlich von Nr. 5 in einer Entfernung von bloss 40 m.

Quellen oder andere Gewässer kommen in unmittelbarer Nähe nicht vor, ebenso keine prähistorischen Stätten. Für eine Besammlung von Menschen ist der Ort günstig.

2. Funddatum, Finder, Fundgeschichte. Der Stein wurde im Jahre 1932 von Bezirkslehrer A. Zuber, Schnottwil, entdeckt.

3. *Sagen*, die an den Stein anknüpfen, sind keine bekannt.

4. *Form des Steines*. Der Stein ist ein abgeplatteter Block von dreieckiger Form, wenig über dem Boden hervorragend. Die Oberfläche ist rauh und uneben.

5. *Grössenmasse*. Die Länge beträgt 2,25 m, die Breite ist unbestimmt, da im Boden verlaufend; der abgedeckte Teil misst 1,40 m. Die Höhe über dem Boden beträgt am höchsten Punkt 50 cm.

6. *Material und Herkunft*. Es ist ein chloritischer Serizitgneis und gehört zu den kristallinen Schiefern der Bernhard-Decke. Die vorherrschenden hellen Bestandteile sind Quarz und Feldspat (Albit); die hellglänzenden Schuppen Serizit (Glimmer); die grünen Bestandteile sind Chlorit mit Hornblende. Der Stein stammt aus der südlichen Rhonetalseite des Wallis.

7. *Zerstörende Einflüsse* sind nicht wahrnehmbar.

8. *Schalenbild*. Der Stein trägt sieben Schalen, die aber nicht sehr ausgeprägt sind und unfertig anmuten. Drei liegen in einer Geraden, im Abstand von 10 und 13 cm voneinander (Nr. 1, 2, 3). Zwei weitere Schalen (Nr. 4 und 5) liegen mit Schale Nr. 2 in einer Geraden in einer Entfernung von 7,5 und 9 cm gegen SW. Je eine Schale befindet sich von der ersten Geraden aus in einer Entfernung von 30 cm nach O (Nr. 6), und 32 cm nach W (Nr. 7). Letztere ist stark verwittert.

Der Dm. variiert zwischen 4 und 6 cm, die Tiefe geht bis 1,5 cm. Wände und Böden sind ziemlich flach und rauh, die Ränder unscharf.

9. *Orientierung des Schalenbildes*. Die erste Gerade ist NNW—SSO orientiert. Sie verläuft genau senkrecht zur Hauptkante des Steines.

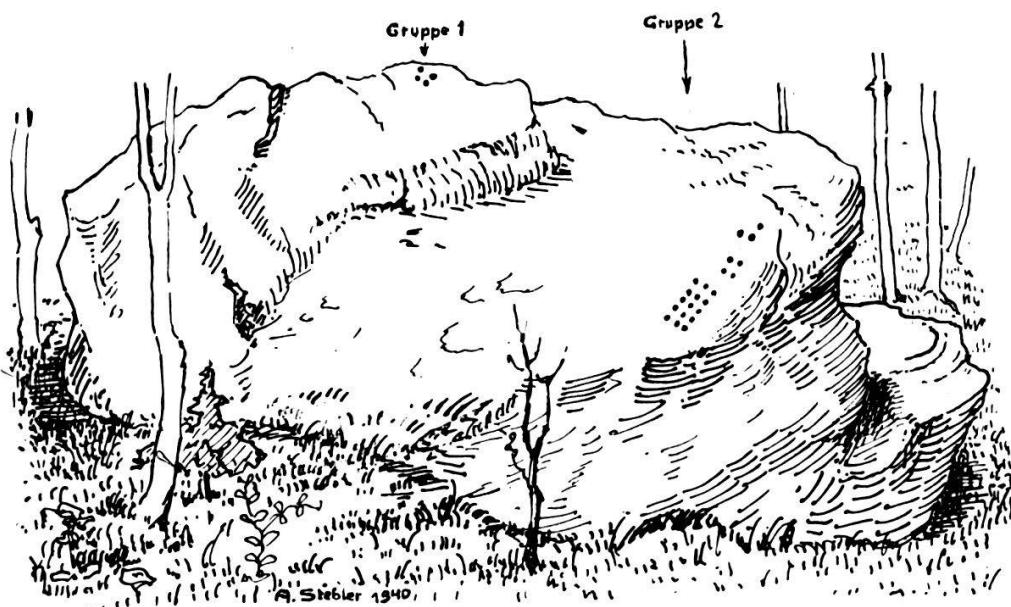
10. *Literatur*. Jahrb. f. soloth. Geschichte, Bd. 6, S. 218.

Nr. 7 Hessigkofen A.

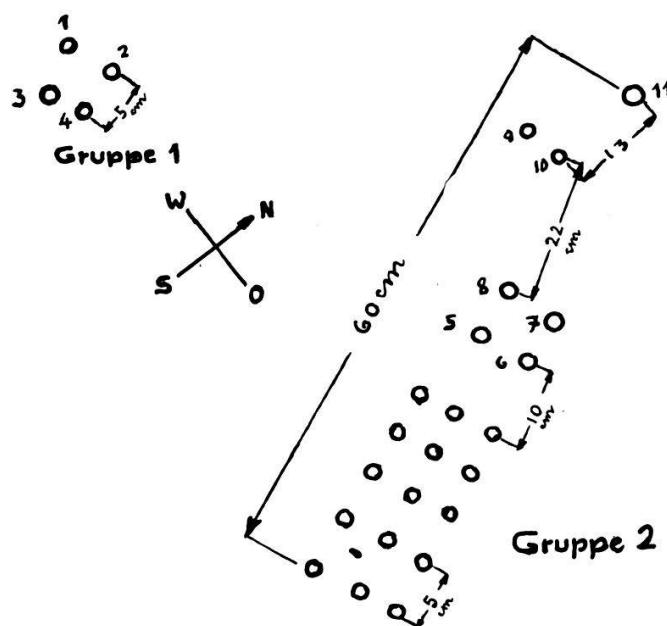
1. *Standort und Lage*. Der Stein befindet sich in der Gemeinde Hessigkofen, im Schwallerhölzli, Top. Atlas Blatt 125. Die Koordinaten sind:

$$\begin{aligned}y &= 600 \quad 600 \\x &= 220 \quad 525\end{aligned}$$

Der Block liegt im Walde südwestlich des Dorfes am Rande einer Terrasse, oben an einer steilen Nordhalde. Er ist bekannt unter dem Namen „Fuchsenstein“. Die Hauptrichtung ist NW—SO.



Schalenstein Hessigkofen A, Seitenansicht, von NO gesehen.



Schalenstein Hessigkofen A, Schalenbild.

Quellen oder andere Gewässer kommen in unmittelbarer Nähe keine vor; ebenso keine prähistorischen Stätten. Für eine Besammlung von Menschen ist der Ort, am Terrassenrand, günstig.

2. *Funddatum, Finder, Fundgeschichte.* Der Stein wurde von Lehrer Louis Jäggi, Lüterkofen, im Jahre 1928 entdeckt.

3. *Sagen, die an den Stein anknüpfen, sind keine bekannt.*

4. *Form des Steines.* Der Block ist im Grundriss annähernd rechteckig, nach S sich zuspitzend. Er ist zweimal abgestuft, wahrscheinlich infolge künstlichen Abbaus. Die Hauptrichtung ist NNW—SSO.

5. *Größenmasse.* Die Länge beträgt 8,50 m, die Breite 6 m, die Höhe 4 m.

6. *Material und Herkunft.* Es ist ein chloritischer Serizitgneis und gehört zu den kristallinen Schiefern der Bernhard-Decke. Die vorherrschenden hellen Bestandteile sind Quarz und Feldspat (Albit); die hellglänzenden Schuppen Serizit (Glimmer); die grünen Bestandteile sind Chlorit mit Hornblende. Das grauschiefrige Gestein, stark von Quarzbändern und -Nestern durchsetzt, die gut kristallisierten Eisenglanz führen, stammt aus der südlichen Rhonetalseite des Wallis.

7. *Zerstörende Einflüsse.* Auf der Nordwestseite ist der Block stark abgesprengt worden.

8. *Schalenbild.* Der Stein weist sehr viele, aber kleine Schalen auf. Im ganzen können 26 Vertiefungen als künstliche Schalen angesprochen werden. Sie bilden zwei Gruppen.

Gruppe 1, am höchsten Punkt des Steines auf einer ebenen Fläche, besteht aus vier sehr kleinen Schalen, die ein unregelmässiges Viereck (Trapez) bilden (Nr. 1—4). Die Schalen weisen in der Richtung der Parallelen 5 und 3 cm Abstand auf. Der senkrechte Abstand beträgt 5 cm.

Gruppe 2, in regelmässiger, sich sonst nirgends vorfindender Anordnung, befindet sich 2,50 m entfernt auf einer tieferen Stufe, am Ostrand des Steines, an einer mit 30° gegen S geneigten Fläche. Von unten nach oben folgen sich fünf Reihen zu drei Schalen in ungefähr 5 cm Abstand. Der seitliche Abstand der Schalen ist ebenfalls 5 cm. In 10 cm Abstand folgt eine quadratische Vierergruppe (Nr. 5—8), deren Glieder ca. 6 cm aufweisen. In 22 cm Abstand befindet sich ein weiteres Schalenpaar (Nr. 9, 10). Den oberen Abschluss bildet eine einzelne, halb zerstörte,

etwas grössere Schale in 13 cm Abstand vom letzten Schalenpaar (Nr. 11). In der Grösse weichen die Schalen nicht viel von einander ab. Der Dm. beträgt ca. 3 cm und die Tiefe 0,5 cm. Die ganze Gruppe hat eine Länge von 60 cm. Zwischen den angeführten Gruppen befinden sich mehrfach weitere kleine, schalenförmige Vertiefungen, die alle möglichen Uebergänge zeigen und durch ihr Auftreten die ganze Betrachtungsweise in einem etwas kritischen Licht erscheinen lassen.

9. Orientierung des Schalenbildes. Gruppe 1: Die beiden Parallelen verlaufen ONO—WSW und parallel zur Breitseite des Steines.
Gruppe 2 ist NW—SO orientiert, in der Längsrichtung des Steines.

10. Literatur. Jahrb. f. soloth. Geschichte, Bd. 2, S. 315.

Nr. 8 Hessigkofen B.

1. Standort und Lage. Der Stein befindet sich in der Gemeinde Hessigkofen, im Schwallerhölzli, Top. Atlas Blatt 125. Die Koordinaten sind:

$$\begin{array}{ll} y = 600 & 765 \\ x = 220 & 655 \end{array}$$

Der Block liegt im Walde südwestlich des Dorfes an einer ziemlich steil geneigten Halde, die nach NW abfällt. Die Hauptrichtung ist N—S.

Quellen oder andere Gewässer kommen in unmittelbarer Nähe keine vor; ebenso keine prähistorischen Stätten. Für eine Besammlung von Menschen ist der Ort wegen der Steilheit der Halde ungünstig.

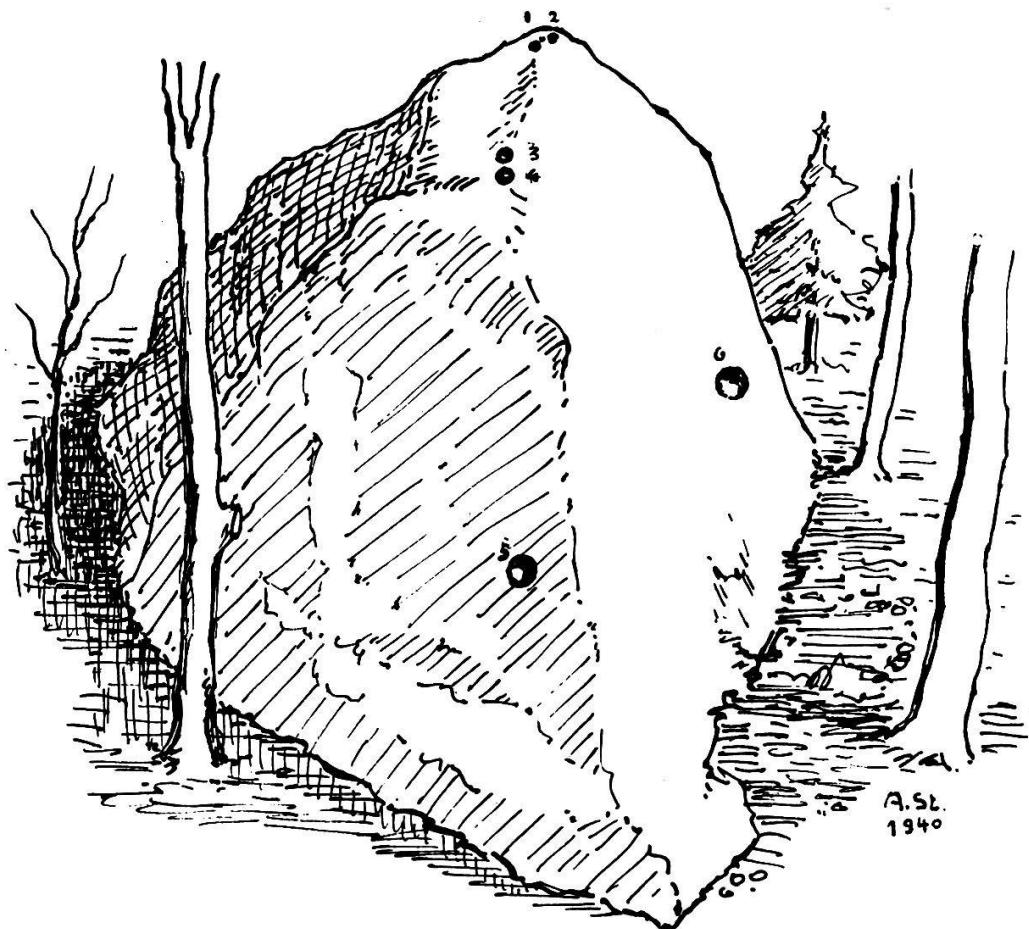
2. Funddatum, Finder, Fundgeschichte. Der Stein wurde im Jahre 1928 von Lehrer Louis Jäggi, Lüterkofen, entdeckt.

3. Sagen, die an den Stein anknüpfen, sind keine bekannt.

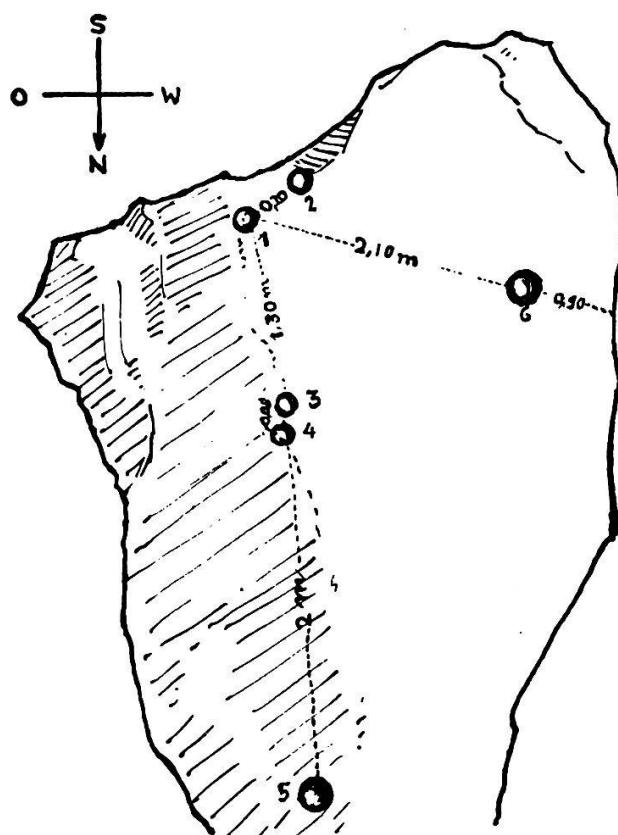
4. Form des Steines. Der Block ist dachförmig und schaut verhältnismässig weit zum Boden heraus.

5. Grössenmasse. Die sichtbare Länge beträgt 6,50 m, die Breite 3 m, und die Höhe 3 m.

6. Material und Herkunft. Es ist ein chloritischer Serizitgneis und gehört zu den kristallinen Schiefern der Bernhard-Decke. Die vorherrschenden hellen Bestandteile sind Quarz und Feldspat (Albit); die hellglänzenden Schuppen Serizit (Glimmer); die grünen Bestandteile sind Chlorit mit Hornblende. Der Stein stammt aus der südlichen Rhonetalseite des Wallis.



Schalenstein Hessigkofen B, Seitenansicht, von N gesehen.



Schalenstein Hessigkofen B, Schalenbild.

7. Zerstörende Einflüsse. Der Stein ist vollständig erhalten. Aber in der Mitte ist ein Bohrloch vorhanden.

8. Schalenbild. Der Stein weist sechs Schalen auf. Die höchste Spitze des Steines trägt zwei in einer Entfernung von 20 cm (Nr. 1, 2). Der Dm. beträgt bei beiden 4 cm, die Tiefe bei Schale Nr. 1 1 cm, bei Schale Nr. 2 0,5 cm.

In einer Entfernung von 1,30 m gegen N auf dem Grat befinden sich zwei weitere, sehr schöne Schalen (Nr. 3, 4) 8 cm voneinander entfernt. Der Dm. beträgt bei beiden 5 cm, die Tiefe 1,5 cm. An der Nordwand, die eine Neigung von 50° aufweist, also an einer Vertikalseite, befindet sich 2 m unterhalb dieser beiden eine einzelne, grössere Schale (Nr. 5), die eine schiefe Lage aufweist. Ihr Dm. beträgt 6 cm, die Tiefe 2 cm.

An der glatten Nordwestwand, mit einer Neigung von 60° , befindet sich in einer Höhe von 90 cm über dem Boden die grösste Schale des Blockes (Nr. 6), deren Boden parallel mit der Neigung der Wand verläuft. Der Dm. beträgt 9 cm, die Tiefe 2 cm. Nach dem Urteil des Geologen (Prof. Huttenlocher) ist bei dieser Vertiefung erosive Auskolkung möglich, wie ein mit der Schieferungstextur allmähliges Tieferwerden und starkes Ansteigen der Schale nach der nördlichen, quarzreichen Seite hin annehmen lässt. Auf alle Fälle schliesst die senkrechte Lage eine Verwendung zu Opferzwecken aus.

Zwei weitere Vertiefungen auf dem Südwestgrat wurden weggelassen, da sie infolge ihrer Form und geringen Tiefe eher als erosive Erscheinungen zu bezeichnen sind.

Von der gleichen Stelle des Grates aus führen zwei 40 cm und 25 cm lange Rinnen an der steilen Nordwestwand abwärts, sind aber sicher als Glazialschrammen zu bewerten.

9. Orientierung des Schalenbildes. Die Schalen Nr. 1 und 2 sind SW—NO orientiert und verlaufen parallel zum Westgrat. Die Schalen Nr. 3 und 4 sind S—N orientiert und laufen parallel zum Nordgrat.

10. Literatur. Jahrb. f. soloth. Geschichte, Bd. 2, S. 315.

Nr. 9 Lüterswil.

1. Standort und Lage. Der Stein befindet sich in der Gemeinde Lüterswil, auf dem Hubel, Top. Atlas Blatt 125. Die Koordinaten sind:

$$\begin{aligned}y &= 599 \quad 890 \\x &= 218 \quad 090\end{aligned}$$

Der Block liegt im Walde südlich des Dorfes, an einem nördlichen Abhang des sog. Hülzackerholzes. Er ist W—O gerichtet und ist bekannt unter dem Namen „Hubelstein“.

E. Tatarinoff macht im 13. JB. SGU. darauf aufmerksam, dass in der Nähe auf dem Hohrat eine Wehrbaute und ein mittelalterlicher Grabhügel vorhanden sind und dass der Stein, wie es scheint, einst eingehetzt war. Hierzu ist jedoch zu bemerken, dass die Anlage auf dem Hohrat 1200 m vom Stein entfernt ist. Für eine Besammlung von Menschen ist der Ort günstig.

2. *Funddatum, Finder, Fundgeschichte.* Der erste uns bekannte Bericht über diesen Stein stammt aus dem Jahre 1921 aus der Feder von Tatarinoff.

3. *Sage.* Der Stein wird als sog. Kindlistein bezeichnet.

4. *Form des Steines.* Der Stein ist sehr unregelmässig, gegen N dachförmig abgeplattet.

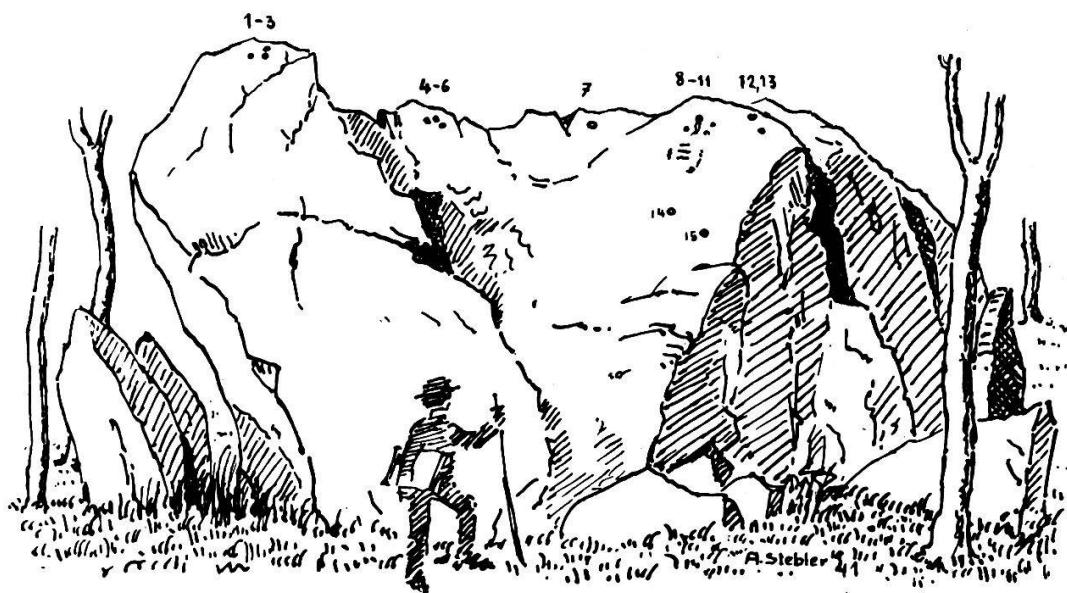
5. *Gröszenmasse.* Die Länge beträgt in der grössten Ausdehnung W—O 16 m, die Breite an der Basis in der grössten Ausdehnung N—S 10 m, oben 4,50 m. Die Höhe in der grössten Ausdehnung im N 7,50 m, im O 6 m. Es ist der grösste unter den solothurnischen Schalensteinen und kommt der Pierre des Servageois (Wildenstein) in St. Luc nahe. Dieser Block wurde von B. Reber als grösster der Schweiz bezeichnet.

6. *Material und Herkunft.* Es ist ein schiefriger Chloritgneis und gehört zu den kristallinen Schiefern der Bernhard-Decke. Die vorherrschenden hellen Bestandteile sind Quarz und Feldspat (Albit); die hellglänzenden Schuppen Serizit (Glimmer); die grünen Bestandteile sind Chlorit mit Hornblende. Der Stein stammt aus der südlichen Rhonetalseite des Wallis.

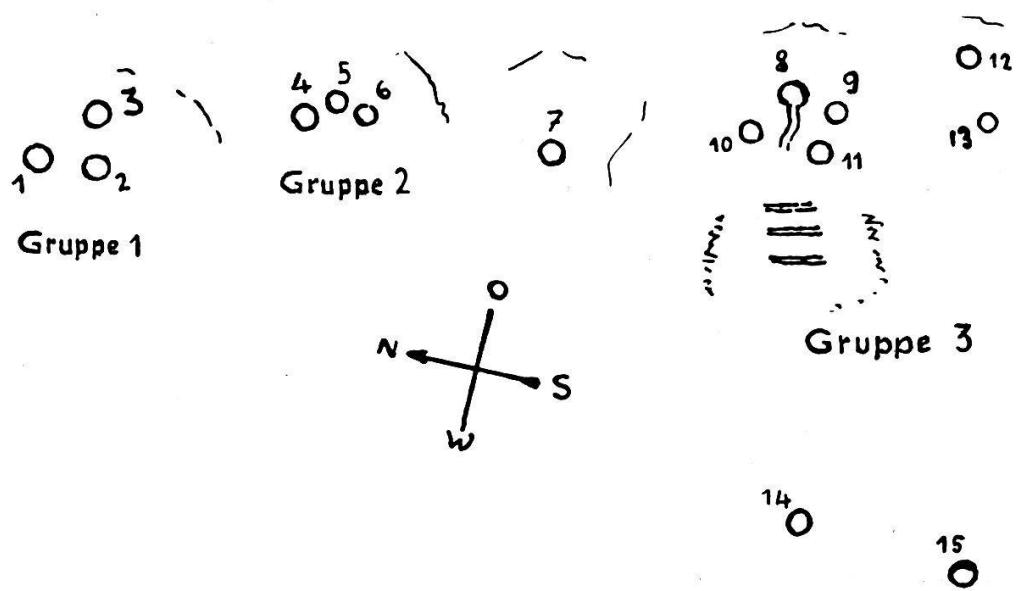
7. *Zerstörende Einflüsse.* Der Stein ist zu unbekannter Zeit auf der West- und auf der Ostseite bedeutend abgesprengt worden zur Gewinnung von Baumaterial. Mehrere Sprenglöcher, die nicht benutzt wurden, sind noch sichtbar.

8. *Schalenbild.* Der Stein weist 15 Schalen auf. Sie verteilen sich auf drei Gruppen.

Gruppe 1 umfasst drei Schalen, die sich im W auf dem höchsten Punkt des Blockes befinden (Nr. 1, 2, 3). Sie bilden ein gleichschenkliges Dreieck mit einer Seitenlänge von 23 cm und haben einen Dm. von 4 cm und eine Tiefe von 1 cm.



Schalenstein Lüterswil, Seitenansicht, von W gesehen.



Schalenstein Lüterswil, Schalenbild

Gruppe 2 befindet sich ungefähr in der Mitte des Steines. Es sind drei Schalen (Nr. 4, 5, 6) im Abstand von je 6 cm, von denen Nr. 4 die schönste und tiefste ist, mit einem Dm. von 6 cm und einer Tiefe von 1,5 cm. Die beiden andern sind kleiner und flacher. Ihre Entstehung kann auch der natürlichen Erosion zuzuschreiben sein, wie sich an diesem Stein allgemein Uebergänge zeigen.

Im Abstand von 80 cm von Gruppe 2 nach rechts ist eine einzelne, kleinere Schale (Nr. 7).

Gruppe 3 ist die Hauptgruppe und befindet sich an einer mit 30° nach W geneigten Fläche. Oben sind vier Schalen (Nr. 8, 9, 10, 11) auf abgeplatteter, fast horizontaler Fläche, in einem unregelmässigen Viereck (Trapez), angeordnet, von denen die oberste, Nr. 8, die tiefste und ausgeprägteste ist, mit einem Dm. von 6 cm und einer Tiefe von 2 cm. Die übrigen sind kleiner. Von Schale Nr. 8 führt eine etwas unregelmässige Rinne in westlicher Richtung abwärts.

In südöstlicher Richtung von Schale Nr. 9 befindet sich genau auf der Kante eine weitere im Abstand von 76 cm (Nr. 12) und 37 cm unterhalb dieser noch Schale (Nr. 13).

Sodann zeigt diese Gruppe eine ausgesprochene Figur, bestehend aus drei Querrinnen, untereinander angeordnet. Diese Stelle des Steines tritt in Form des menschlichen Gesichtes reliefartig hervor. Die drei Rinnen dürften nach dem Urteil Prof. Huttenlochers einem Wechsel in der Gesteinsbeschaffenheit entsprechen.

1,30 m unterhalb der dritten Rinne befindet sich, schiefwinklig zur Schieferung und in wagrechter Lage eine sehr schöne Schale von 5 cm Dm. und 1,5 cm Tiefe (Nr. 14), und im Abstand von 83 cm nach S eine weitere, ebenfalls schöne Schale (Nr. 15).

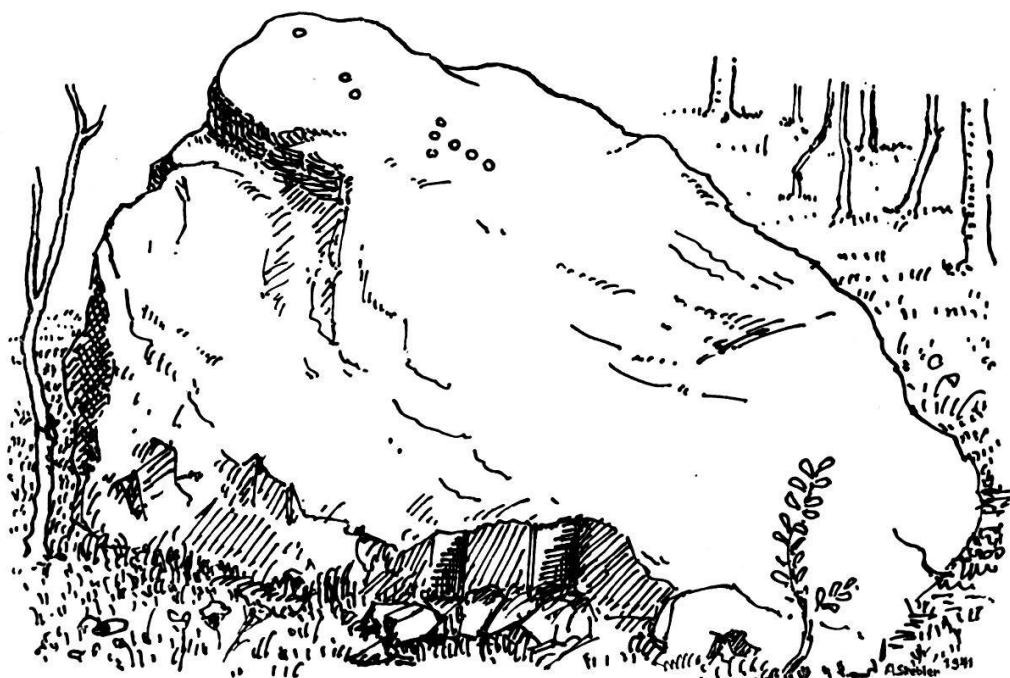
Dieser Stein bietet der Phantasie grossen Spielraum, und bei freierer Interpretation liessen sich ausser den erwähnten Schalen, Rinnen und Figuren wohl noch weitere feststellen.

9. Orientierung des Schalenbildes. Das Hauptbild, Gruppe 3, ist nach W orientiert.

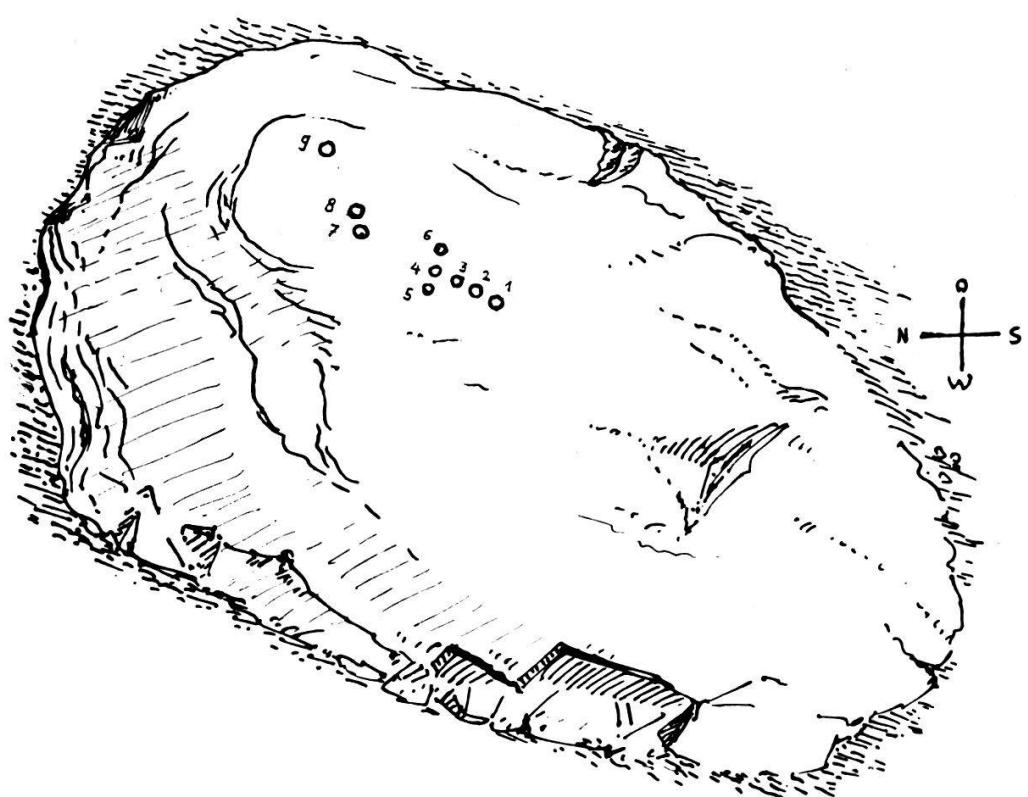
10. Literatur. 13. Jahresb. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 1921, S. 113.

Nr. 10 Mühledorf.

1. Standort und Lage. Der Stein befindet sich in der Gemeinde Mühledorf im „Murli“ Top. Atlas Blatt 128. Die Koordinaten sind:



Schalenstein Mühledorf, Seitenansicht, von W gesehen.



Schalenstein Mühledorf von oben.

$$\begin{array}{ll} y = 602 & 755 \\ x = 219 & 880 \end{array}$$

Der Block liegt im Walde südlich des Dorfes an einem gegen Nordwesten geneigten Hang, am Rande einer Terrasse. Die Hauptrichtung verläuft NO—SW. Er steckt fast ganz im Boden, wurde aber auf einer Seite freigelegt. Er ist bekannt unter dem Namen „Murlistein“.

In der Talmulde, 250 m entfernt, befindet sich bei der Kirche eine Quelle, das sog. Margaritenbrünlein, dessen Wasser heilkräftige Wirkung zugeschrieben wurde. In unmittelbarer Nähe stand an der Stelle der heutigen Kirche die St. Margrethenkapelle, 1384 in einer Urkunde des Klosters Fraubrunnen erstmals erwähnt (ze s. Margreten ze Mvlidorf). Prähistorische Stätten sind in der Nähe keine bekannt.

Für die Besammlung von Menschen scheint die Terrasse, an deren Rand der Stein liegt, gut geeignet.

2. Funddatum, Finder, Fundgeschichte. Der Stein wurde im Jahre 1932 von Lehrer Louis Jäggi, Lüterkofen, entdeckt.

3. Sagen, die an den Stein anknüpfen, sind keine bekannt.

4. Form des Steines. Der Stein ist langgestreckt und auf der oberen Fläche abgerundet. Er erhielt diese Form durch Absprengung ungefähr eines Drittels.

5. Größenmasse. Die sichtbare Länge beträgt 5 m, die Breite 3 m, und die Höhe 2,30 m.

6. Material und Herkunft. Es ist ein porphyrischer Hornblende-Granit (Arkesin) und besteht aus grossen milchweissen Feldspäten, farblosem, speckig aussehendem Quarz, Serizit bis Glimmer (graugrün) und Hornblende (dunkelgrüne Prismen). Er stammt aus der Arolla-Gegend des Wallis.

7. Zerstörende Einflüsse. Aus neuerer Zeit zeigt sich eine Absprengung auf der Nordwestseite bis zu $\frac{1}{3}$ des Blockes. Zwei Sprenglöcher sind auf der oberen Fläche des Blockes noch vorhanden, und vier an der nördlichen Vertikalseite.

8. Schalenbild. Der Stein trägt neun Schalen. Im Mittelpunkt der oberen Fläche bilden sechs eine ausgeprägte Figur. Vier verlaufen in einer Geraden von SW nach NO (Nr. 1—4). Der Abstand der Schalen voneinander beträgt immer 10 cm. Von Nr. 1 bis Nr. 4 nimmt die Tiefe zu von 0,5 cm auf 1,5 cm, umgekehrt nimmt der Dm. ab von 6 cm auf

5 cm. Am Nordostende der Geraden befinden sich seitlich je eine besonders ausgeprägte Schale im Abstand von 9, bzw. 10 cm von der Geraden. Ihr Dm. beträgt 5,5 und 6 cm, die Tiefe 1,2 cm. Die ganze Figur hat die Form eines „T“. In einem Abstand von 43 cm gegen NO befindet sich eine siebente, flache Schale, in 13 cm Entfernung eine achte, tiefere, und in gleicher Richtung in 39 cm Entfernung eine neunte. Diese ist sehr flach, hat einen Dm. von 5 cm und eine Tiefe von nur 0,5 cm.

9. Orientierung des Schalenbildes. Das ganze Schalenbild ist in der Hauptrichtung des Steines NO—SW orientiert.

10. Literatur. Jahrb. f. soloth. Geschichte, Bd. 6, S. 218.

Nr. 11 Nennigkofen A.

1. Standort und Lage. Der Stein befindet sich in der Gemeinde Nennigkofen, auf dem Hubel, Top. Atlas Blatt 126. Die Koordinaten sind:

$$\begin{array}{ll} y = 603 & 260 \\ x = 226 & 175 \end{array}$$

Der Block liegt im Walde westlich des Dorfes, am oberen Rande einer gegen N geneigten Halde. Die Hauptrichtung ist N—S.

Ca. 200 m östlich des Steines sind römische Ziegeltrümmer gefunden worden, die auf eine römische Anlage schliessen lassen.

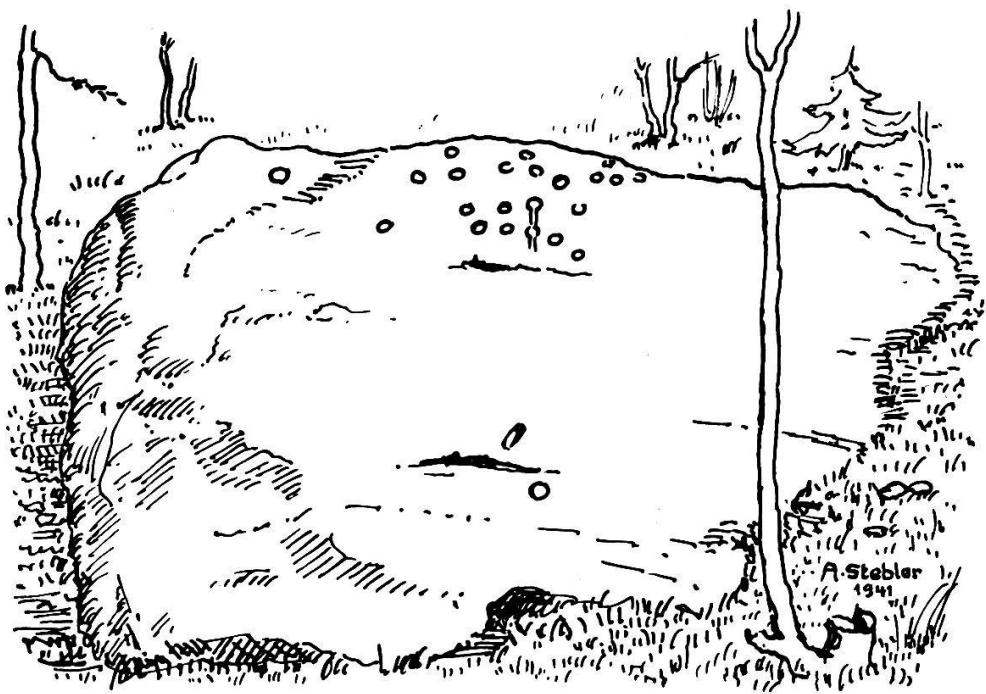
2. Funddatum, Finder, Fundgeschichte. Der Stein wurde im Jahre 1924 von Lehrer Louis Jäggi, Lüterkofen, entdeckt.

3. Sagen, die an den Stein anknüpfen, sind keine bekannt.

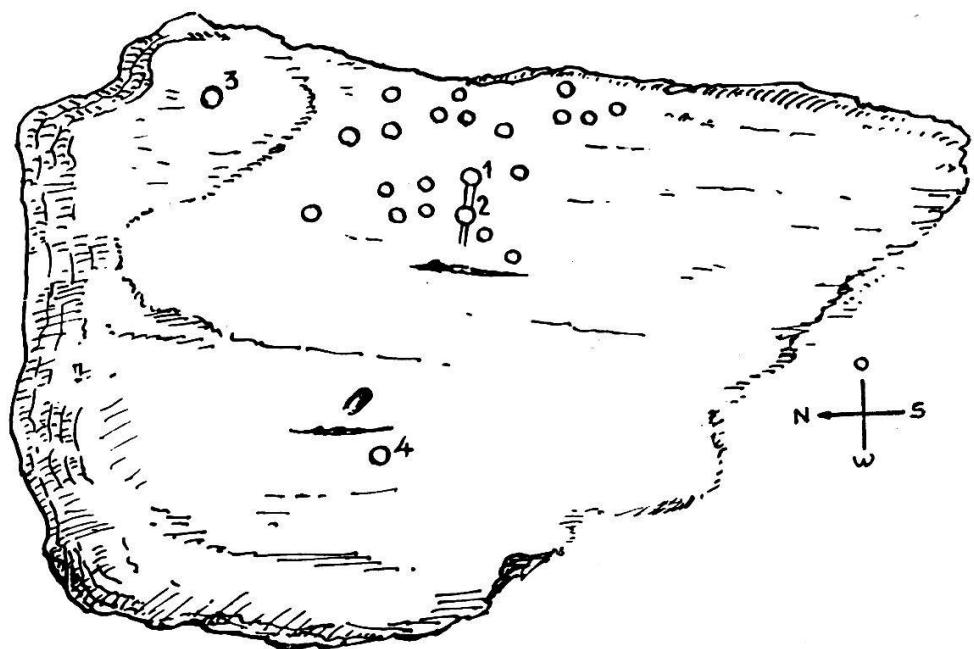
4. Form des Steines. Gegen S in den Boden verlaufend, gegen N 1,30 m fast senkrecht aufragend, kann der Block als tischförmig bezeichnet werden.

5. Grössemasse. Die sichtbare Länge beträgt 3,60 m, die Breite 2,30 m, die Höhe 1,30 m.

6. Material und Herkunft. Es ist ein chloritischer Serizitgneis und gehört zu den kristallinen Schiefern der Bernhard-Decke. Die vorherrschenden hellen Bestandteile sind Quarz und Feldspat (Albit); die hellglänzenden Schuppen Serizit (Glimmer); die grünen Bestandteile sind Chlorit mit Hornblende. Der Stein stammt aus der südlichen Rhonetalseite des Wallis.



Schalenstein Nennigkofen A, Seitenansicht, von W gesehen.



Schalenstein Nennigkofen A von oben.

7. *Zerstörende Einflüsse.* Der Stein ist lädiert und trägt zwei Bohrlöcher.

8. *Schalenbild.* Der Stein zählt 23 Schalen, 21 in einer geschlossenen Gruppe vereinigt und zwei einzelstehende. Die Verteilung der Schalen in der Gruppe ist völlig unregelmässig. Sie befinden sich auf einer mit 10° gegen W geneigten, geglätteten Fläche, am Ostrand des Steines. Mit wenig Ausnahmen sind die Schalen flach, im Dm. 3 bis 5 cm und in der Tiefe 1 bis 1,5 cm. Von Schale Nr. 1 führt eine breite, aber wenig tiefe Rinne nach W zu Nr. 2, und setzt sich in gleicher Richtung fort und läuft aus. Die Länge der ganzen Rinne beträgt 30 cm. Sie verläuft quer zur Schichtung des Steines.

Von den beiden vereinzelten Schalen befindet sich die eine in nördlicher Richtung 70 cm von der Gruppe entfernt, auf einer 25 cm tieferen Stufe des Blockes (Nr. 3). Ihr Dm. beträgt 5 cm, die Tiefe 1,5 cm. Die zweite, Nr. 4, befindet sich 1,35 cm westlich von Schale Nr. 2 und fällt durch die saubere Ausarbeitung auf. Sie hat einen Dm. von 4 cm und eine Tiefe von 1 cm.

25 cm nordwärts zeigt sich eine länglich-ovale Vertiefung, einem Daumen- oder Zehenabdruck ähnlich. Wir wagen es nicht zu entscheiden, ob wir es hier mit einem der bekannten künstlichen Zeichen zu tun haben, wie sie viele Walliser Steine aufweisen, oder mit der natürlichen Erosion.

9. *Orientierung des Schalenbildes.* Die Hauptorientierung der Gruppe ist S—N.

10. *Literatur.* 17. Jahresb. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte, 1925, S. 121, mit Abb.

Nr. 12 Nennigkofen B.

1. *Standort und Lage.* Der Stein befindet sich in der Gemeinde Nennigkofen im Hohlenwäldli, Top. Atlas Blatt 126. Die Koordinaten sind:

$$\begin{aligned}y &= 604 \quad 180 \\x &= 226 \quad 560\end{aligned}$$

Der Block liegt im Walde nördlich des Dorfes, am oberen Rande eines Abhangs über der Aareebene. Die Hauptrichtung ist NO—SW.

Quellen oder andere Gewässer sind keine in unmittelbarer Nähe, ebenso keine prähistorischen Stätten. 150 m nördlich davon führt die Römerstrasse Solothurn-Petinasca vorbei. Der Ort ist für eine Besammlung von Menschen wegen der Steilheit der Halde ungünstig. Abgesehen vom Walde ist die Aussicht auf das Aaretal und den Jura gut.

2. Funddatum, Finder, Fundgeschichte. Der Stein wurde im Jahre 1924 von Lehrer Louis Jäggi, Lüterkofen, entdeckt.

3. Sagen. Heute wird der Stein im Volksmund „Kindlistein“ genannt. Mit seiner Gleitrinne hatte er wohl eine kultisch-sexuelle, mit Fruchtbarkeitsriten zusammenhängende Bedeutung.

4. Form des Steines. Der Stein hat die Form einer unregelmässigen Pyramide. Die Oberfläche ist uneben. In der Hauptrichtung weist die Fläche eine Neigung von 50° auf. Die Hauptrichtung ist N—S.



Schalenstein Nennigkofen B (Gleitstein), Seitenansicht, von W gesehen.

5. Grössenmasse. Die Länge beträgt 5,70 m, die Breite 3,50 m und die Höhe 3,50 m.

6. Material und Herkunft. Es ist ein chloritischer Serizitgneis und gehört zu den kristallinen Schiefern der Bernhard-Decke. Die vorherrschenden hellen Bestandteile sind Quarz und Feldspat (Albit); die hellglänzenden Schuppen Serizit (Glimmer); die grünen Bestandteile sind Chlorit mit Hornblende. Der Stein stammt aus der südlichen Rhonetalseite des Wallis.

7. Zerstörende Einflüsse. Der Stein ist lädiert. Es sind zwei verschiedene Absprengungen feststellbar.

8. Schalenbild. Dieser Stein weist keine Schalen auf, dagegen am nördlichen Rande eine deutliche Gleitrinne mit einer Tiefe von 25 cm und einer unteren Breite von 60 cm. Im oberen Teil ist die Rinne

breiter und geglättet. Die Länge der Gleitrinne, die sich nach unten etwas verengt, beträgt 2 m, die Neigung der Rinne ist 40° . Sie verläuft gegen die Schichtung des Steines und weist daher kleine Absätze auf.

9. *Orientierung des Schalenbildes.* Die Rinne ist W—O orientiert.

10. *Literatur* ist uns keine bekannt.

Nr. 13 Oensingen.

1. *Standort und Lage.* Der Stein befindet sich in der Gemeinde Oensingen, unter der Ravellenfluh, am Fussweg nach dem Schlosse Neu-Bechburg, Top. Atlas Blatt 162. Die Koordinaten sind:

$$\begin{array}{ll} y = 620 & 960 \\ x = 238 & 240 \end{array}$$

Der Block liegt im Walde nordwestlich über dem Dorfe an einer steilen, genau südwärts gerichteten Halde, mit Weitsicht über das ganze Land. Die Hauptrichtung ist NW—SO.

2. *Funddatum, Finder, Fundgeschichte.* Der Stein wurde im Jahre 1930 von Dr. E. Tatarinoff entdeckt.

3. *Sagen, die an den Stein anknüpfen, sind keine bekannt.*

4. *Form des Steines.* Es ist ein gerundeter, unregelmässiger Block.

5. *Gröszenmasse.* Die Länge beträgt 2 m, die Breite 1 m, die Höhe 70 cm.

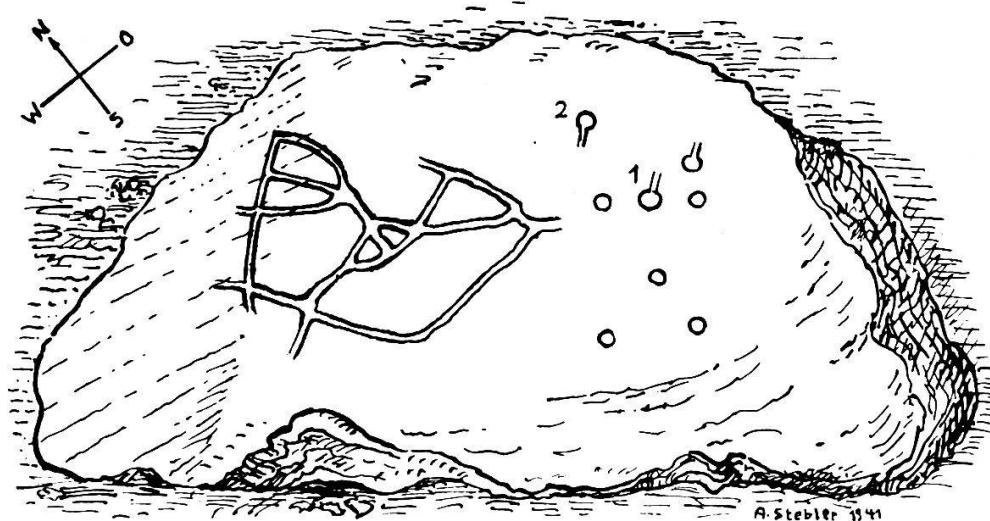
6. *Material und Herkunft.* Es ist ein Serizit-Albitgneis und gehört zu den kristallinen Schiefern der Bernhard-Decke. Die vorherrschenden hellen Bestandteile sind Quarz und Feldspat (Albit); die hellglänzenden Schuppen Serizit (Glimmer); die grünen Bestandteile sind Chlorit mit Hornblende. Der Stein stammt aus der südlichen Rhonetalseite des Wallis.

7. *Zerstörende Einflüsse.* An der vorderen Fläche ist ein grosser Teil abgesprengt worden, um für den Weg Platz zu schaffen. Ein Sprengloch ist noch vorhanden.

8. *Schalenbild.* Vorhanden sind acht kleinere Vertiefungen, die bisher als künstliche Schalen angesprochen wurden. Alle bis auf zwei (Nr. 1, 2) sind aber unregelmässig gestaltet und machen eher den Eindruck von natürlicher Erosion und zum Teil von Ansätzen zu Bohrlöchern. Sozusagen alle sind enger und tiefer als gesicherte künstliche Schalen. Keine

ausser Nr. 1 hat einen Dm. von über 3 cm, dagegen geht die Tiefe bis auf 3 cm. Sie befinden sich nahe beieinander auf der Südosthälfte des Steines und verteilen sich unregelmässig auf eine Fläche von 50 auf 25 cm. Von zwei Schalen führen auslaufende 20—25 cm lange Rinnen nach SW und von einer Schale eine solche nach NO.

Von grösserem Interesse sind die auf der nach NW geneigten Fläche des Steines vorhandenen Rinnen, gegen 15 an der Zahl, die auffällige Figuren zeigen. Sie bilden ein nicht deutbares, zusammenhängendes Netz



Schenkstein Oensingen von oben.

und sind sehr verschieden nach Länge und Tiefe. Die Fläche mit den Rinnen ist geglättet, während die danebenliegende, von den Rinnen nicht berührte Fläche uneben ist und die natürliche Struktur des Steines zeigt. Die Hauprinne in der Länge von 46 cm verläuft horizontal an einer mit 40° gegen NW geneigten Fläche.

9. Orientierung des Schalenbildes. Die Schalen sind NO—SW orientiert, die Rinnen gegen NW.

10. Literatur. Probst, Emil. Ortskunde von Oensingen aus der Zeit vor Christus bis zum Jahre 1932, S. 1.

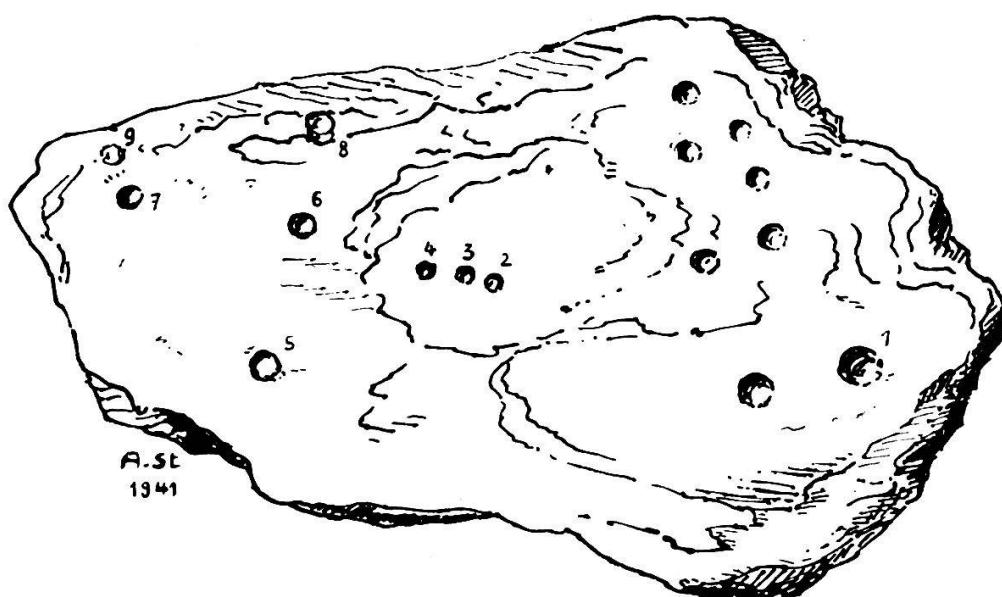
Nr. 14 Nennigkofen C.

1. Standort und Lage. Der Fundort ist die Gemeinde Nennigkofen, Schuopismatten, Top. Atlas Blatt 126. Die Koordinaten sind:

$$\begin{aligned}y &= 603 \quad 060 \\x &= 225 \quad 450\end{aligned}$$

Der Stein lag auf dem Felde südwestlich des Dorfes unten an einem Hang, beim Uebergang in die Ebene.

2. Fundatum, Finder, Fundgeschichte. Der Stein wurde im Jahre 1927 von Landwirt Schluep in Nennigkofen entdeckt und von Lehrer Isch und Lehrer Jäggi gemeldet. Man fand ihn beim Dränieren in ca. 1 m Tiefe im Boden. Er wurde dem Museum Solothurn geschenkt und in den Museumsanlagen aufgestellt. Tatarinoff berichtet: „Es stellt sich



Schalenstein Nennigkofen C von oben.

die Frage, wie der Stein an den Fundort gekommen ist, wo er sich sicher nicht mehr an ursprünglicher Lagerstätte befand. Ist er von den benachbarten Höhen, z. B. von der Kuppe Längenfeld-Galgenfeld im W oder vom „Bann“ im S in die Tiefe gerutscht? Oder ist der Stein mit dem übrigen Moränenmaterial als fertiger Schalenstein an diese Stelle gekommen?“ Nach den Feststellungen Tatarinoffs bildet das Fundareal ein richtiges Torfmoor mit Torf und ganzen Hölzern; im nördlichen Abschnitt liegt tiefgründiger Lehm und weiter gegen S viel erratisches Material, ganze Blöcke und Platten in 50 cm Tiefe. Das bestärkt ihn in der Vermutung, dass dieser Schalenstein nicht in der ursprünglichen Lage war, als er aufgefunden wurde. Von allfälligen Pfahlbauten, die an dieser Stelle nicht ausgeschlossen wären, wurde keine Spur beobachtet.

3. Sagen. In der Nähe befand sich der bernische Galgen, ebenso wurden dort Gräber unbestimmten Alters gefunden.

4. Form des Steines. Der Stein bildet eine längliche, rautenförmige Platte.

5. Grössenmasse. Er hat eine Länge von 1,30 m, eine grösste Breite von 77 cm und eine Höhe von 31 cm.

6. Material und Herkunft. Nach der Bestimmung durch Prof. Dr. Arbenz, Bern, gehört er zu den penninischen Grünschiefern (nicht „perminischen“, wie es im 19. JB. SGU. u. JsG., Bd. 1 heisst), ist ein metamorphes Derivat eines gabbroiden bis dioritischen Gesteins und besteht aus Albit (weiss), Chlorit (grün) und Serizit (farblos glänzend). Er stammt somit aus der südlichen Rhonetalseite des Wallis.

7. Zerstörende Einflüsse. Die Oberfläche des Steines ist durch Verwitterung stark abgesplittert.

8. Schalenbild. Der Stein weist 16 Schalen auf, wovon 14 drei Gruppen bilden und zwei einzeln stehen.

Gruppe 1 befindet sich am breiteren Ende des Steines. Es sind sechs paarweise angeordnete Schalen und vor und nach dem dritten Paar je eine einzelne. Das vorderste Paar ist grösser als die übrigen. Dm. und Tiefe der grössten Schale (Nr. 1) betragen 7 cm und 4 cm. Die andern sind kleiner und flacher. Bei den beiden Schalen des ersten Paars fehlt ungefähr die Hälfte des Randes an der stufig abfallenden Seite, wo die Schieferung ausläuft.

Gruppe 2 besteht aus drei kleinen in schwach gebogener Linie im Abstand von 5 und 6 cm von einander angeordneten Schalen von 2 bis 3 cm Dm. und 0,5 cm Tiefe (Nr. 2, 3, 4).

Gruppe 3. Am unteren, schmalen Ende des Steines sind drei Schalen von mittlerer Grösse in der Form eines Dreiecks angeordnet (Nr. 5, 6, 7). Die Seiten betragen 25 cm, 29 cm und 34 cm. Der Dm. der Schalen beträgt 6 cm, 4 cm und 5 cm und die Tiefe 1,6 cm, 1 cm und 1,5 cm.

An der geraden Seitenwand des Steines befindet sich eine einzelne, grosse Schale (Nr. 8), senkrecht zur Fläche und somit in senkrechter Lage. Der Dm. beträgt 6 cm und die Tiefe 2 cm. Von dieser Schale führt eine 7 cm lange deutliche flache Rinne nach oben.

Am schmalen Ende des Steines, in die Kante eingetieft, ist eine Schale von 5 cm Dm. und 1,5 cm Tiefe (Nr. 9), die schief steht.

Im allgemeinen ist zu diesem Stein zu bemerken, dass der Geologe in Bezug auf die künstliche Entstehung resp. Echtheit der Schalen eine grosse Skepsis an den Tag legte.

9. Orientierung des Schalenbildes. Da der Stein nicht mehr in seiner ursprünglichen Lage ist, kann eine Orientierung nach den Himmelsrichtungen nicht festgestellt werden.

10. Literatur. Jahrb. f. soloth. Geschichte, Bd. 1, S. 266, Bd. 5, S. 221. — 19. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 1921, S. 114.

Nr. 15 Bellach.

1. Standort und Lage. Der Stein befindet sich in der Gemeinde Bellach, im Heimlisberg, Top. Atlas Blatt 112. Die Koordinaten sind:

$$\begin{array}{ll} y = 604 & 700 \\ x = 230 & 025 \end{array}$$

Der Block liegt im Walde westlich von Langendorf, in schwach gegen Südwesten geneigtem Gelände, an der Strasse Bellach-Oberdorf (Geissloch). Die Hauptrichtung ist W—O.

2. Funddatum, Finder, Fundgeschichte. Der Stein wurde 1932 von Bezirkslehrer A. Zuber, Schnottwil, entdeckt.

3. Sagen, die an den Stein anknüpfen, sind keine bekannt.

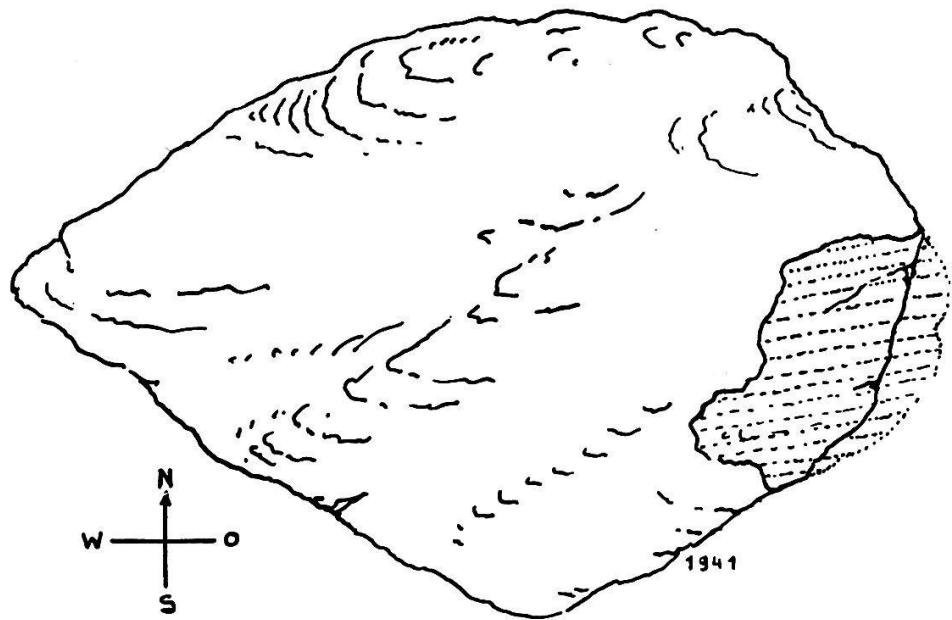
4. Form des Steines. Der Stein ist eine Platte in Trapezform mit der Spitze gegen W. Sie liegt flach auf dem Boden, schwach gegen W geneigt. Die Oberfläche ist nicht glatt.

5. Grössenmasse. Die Länge beträgt 2,20 m, die Breite 1,60 m und die Höhe 35 cm.

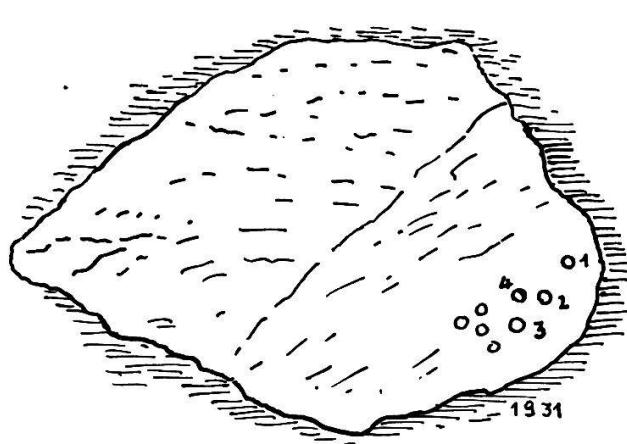
6. Material und Herkunft. Es ist ein Serizitschiefer mit Chlorit- oder Hornblende-Relikten. Die Herkunft des Gesteins ist unsicher.

7. Zerstörende Einflüsse. Im Sommer 1938 wurde die Ostecke des Steines abgesprengt und zur Einfassung des in der Nähe vorbeiführenden Mühlekanals der Langendorfer Mühle verwendet. Die Abbruchfläche, die sämtliche Schalen trug, hat eine Länge von 70 cm und eine Breite von 35 cm.

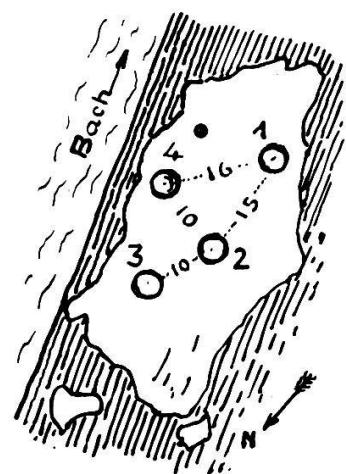
8. Schalenbild. Dieses ist nicht mehr vorhanden, kann aber rekonstruiert werden nach den aufgefundenen Bruchstücken und nach einer vorhandenen Abbildung. Die Schalen befanden sich am Nordostrand der Platte. Es waren acht Stück, nahe beisammen in einer geschlossenen, unregelmässigen Gruppe.



Schalenstein Bellach. Zustand von 1941.
Die punktierten Linien bezeichnen den abgesprengten Teil.



Schalenstein Bellach von oben,
vor der Zerstörung.



Bruchstück mit Schalenbild,
in der Bachmauer.

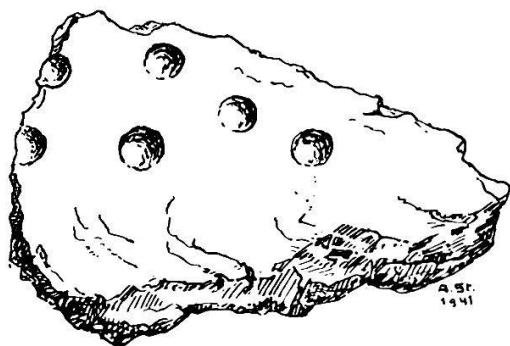
Ein abgesprengtes Stück befindet sich am Mühlekanal der Langendorfer Mühle, 3 m östlich der Stelle, wo er die Strasse überquert. Da sind noch vier Schalen sichtbar mit einem Dm. von ca. 4 cm und einer Tiefe von 0,5 cm, in Abständen von 10—16 cm (Nr. 1, 2, 3, 4).

9. Orientierung des Schalenbildes. Die Schalengruppe war NO—SW orientiert und nahm auf dem Stein die Ostecke ein.

10. Literatur. Jahrb. f. soloth. Geschichte, Bd. 6, S. 216, mit Abb. — 24. Jahresb. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte, 1932, S. 126.

Nr. 16 Grenchen (Bruchstück).

1. Standort und Lage. Bei der Ausgrabung der römischen Anlage auf dem Eichholz wurde ca. 400 m östlich des oben besprochenen Schalensteines, unter Gesteinstrümmern, die vermutlich das Fundament einer Terrassenmauer bildeten, in 40 cm Tiefe, ein abgesprengtes Stück eines Schalensteines gefunden. Es befindet sich also nicht mehr an ursprünglicher Lagerstätte. Der Stein ist ins Museum Grenchen gelangt.



Schalenstein Grenchen (Bruchstück) von oben.

2. Funddatum, Finder, Fundgeschichte. Der Stein wurde im Jahre 1941 von J. L. Karpf, Holderbank, entdeckt.

3. Form des Steines. Es ist eine dreieckige Platte.

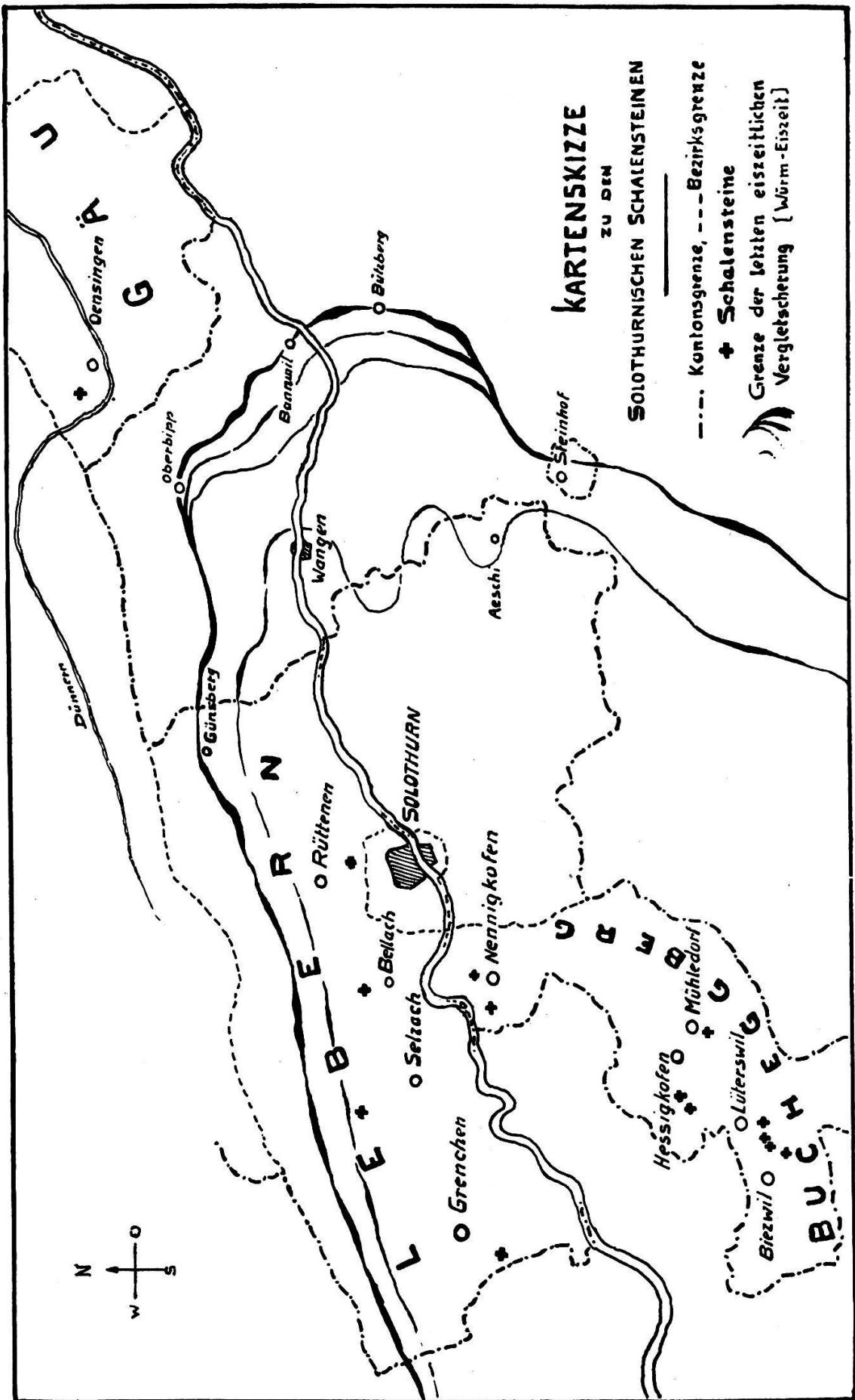
4. Gröszenmasse. Die Länge beträgt 55 cm, die grösste Breite 34 cm und die Höhe 16 cm.

5. Material und Herkunft. Das grünliche Gestein mit weissen Flecken ist ein Albit-Serizitschiefer und gehört zu den kristallinen Schiefern der

Bernhard-Decke. Die weissen Flecken sind Feldspat (Albit) und etwas Quarz, die grünlich- bis hellglänzenden Schuppen Serizit-Chlorit. Der Stein stammt aus der südlichen Rhonetalseite des Wallis.

Es ist kein Bruchstück des oben beschriebenen Grenchner Schalensteins. Demnach fand sich auf dem Breitholz zur Zeit der Römer, d. h. im 1. bis 2. Jahrhundert n. Chr., ausser diesem heute noch vorhandenen Schalenstein ein zweiter vor, der schon damals zu Bauzwecken der Vernichtung preisgegeben wurde. Die Römer scheinen diese Denkmäler also nicht verehrt zu haben.

6. *Schalenbild*. Es sind vier schönerhaltene Schalen und zwei zur Hälfte abgesprengte vorhanden. Der Dm. beträgt ca. 5,5 cm, die Tiefe geht bis zu 2,8 cm. Alle Schalen sind gut ausgearbeitet.



Anhang.

1. Auszug aus dem Bericht von F. Rödiger über Schalensteine in Lüterswil, Steinhof und Grenchen.

(Antiqua 1884, Nr. 1a, S. 9, Nr. 4, S. 49, Nr. 7, S. 93.)

Lüterswil.

Einer der schönsten und interessantesten Schalensteine — nahezu der grösste Granitfindling des Kantons Solothurn — ist derjenige von Lüterswil (Amtei Buchegg, auf der Passhöhe von Lüterswil nach Balm und Meggen [soll wohl Messen heissen, d. V.]). Herr Kantonsrat Zimmermann in Lüterswil führte mich auf seine Mitteilung hin, dass er an jenem Stein einige Schalen bemerkte, dorthin und kam ich noch rechtzeitig genug, um das Schalenbild zu retten, indem sich bereits ein Maurer daran gemacht hatte, den Stein zu verwerten. Derselbe — von 3—4 m Höhe und 5 m Breite — dacht sich nach Westen auf 2,5 m ab und zeigt auf der südlichen Seite dieser Abdachung ein wahres Tableau von seltsamen Schalen, ca. 55 an der Zahl, ferner einen Kreis, eine Ellipse etc.

Steinhof.

Vom Bucheggberg bis durch unsere ganze innere Wasseramtei gelang es mir noch nicht, einen Schalenstein zu entdecken, trotz der vielen Erdburgruinen, welche die Gegend noch aufweist und welche ich Ihnen ein andermal vorzuführen gedenke. — Da verlockte es mich vor zwei Jahren einmal, den weltberühmten, grossen Granitfindling auf dem Steinhof (eine Solothurner Enklave im Kanton Bern) bei Herzogenbuchsee zu untersuchen, den vor mir schon eine Menge von Geo- und Archäologen untersucht hatten, und von dem mir versichert worden war, daran seien keine Schalen zu entdecken. Aber auch dieser Stein zeigt auf seiner Südseite viele grosse und kleine Schalen, von denen die obersten Partien allerdings bereits stark verwittert sind. Auf der Höhe des Steines fand man — als vor Jahren derselbe besteigbar gemacht und die Erdkappe von seinem grauen Felsenhaupte abgezogen wurde — keltische Feuer-

steinpfeilspitzen, die von Herrn Ignaz Amiet, Staatsschreiber in Solothurn, in einem Vortrage einlässlich erwähnt worden sind. Der ganze Steinhof ist ein aus sumpfigen Seetälern emporsteigender Inselberg und für eine vorgeschichtliche Niederlassung wie geschaffen. Auch hat man in dem nahen Inkwiler- und Burgäschisee vor Jahren Pfahlbauten, die Funde aus der Steinzeit, und in der Nähe Gräber, die Bronzefunde aufweisen, entdeckt. Ich untersuchte auch andere Findlinge, welche auf dieser Höhe in grosser Anzahl und in mächtigen Exemplaren herumliegen, und fand noch auf einem kleineren solchen, auf der Südwestseite, gegen den Wald hin liegenden, drei Schalen und ebenso auf einem grossen, grobkörnigen Granite von imposantem Aeusseren, der etwa tausend Schritte südlich, auf der Höhe gegen den Wald, in der sogenannten „Aussenhofstatt“ liegt. Die Schalen dieses sehr harten und unebenen Steines sind sehr schön erhalten, haben 6—10 cm im Durchmesser, sind 3—5 cm tief und meist rund, mit Ausnahme von zwei länglichen. Es ist dies der erste Schalenstein, der — nach Beseitigung von etwas Erde- und Grasanflug — an einer Stelle schriftähnliche Spuren zeigte. Auf der Südseite trägt der Stein an seinem Fusse eine Art Kreuzzeichen mit gekrümmter Querlinie, auf offenbar künstlich geglätteter Fläche. Gegen Norden zeigt er in seiner abfallenden Kante ein 30 cm tiefes, trichterförmiges Becken, dessen oberer Durchmesser etwa 22 cm betragen mag. Dasselbe enthält fast immer etwas Wasser und ist so einem Weinkessel nicht unähnlich (ohne indes ein solcher zu sein).

Grenchen.

In der sogenannten Schmelze, dem nördlichen Teile von Grenchen, führt von Ost nach West eine uralte Strasse, nach der Volkssage der älteste Weg, der von Solothurn gegen Neuenburg über den Tessenberg führt (beziehentlich durch das Hochtal Romont—Vauffelin — zu deutsch Füglistal—Friedliswart und Ilfingen). In dieser Richtung ging anerkanntmassen von Grenchen aus auch eine Römerstrasse. Nördlich von dieser einstigen „Verkehrsader“ — jetzt nur noch ein Feld- und Waldweg — fast am Strassenrande, und nur etwa 300 m voneinander entfernt, liegen zwei kleinere, mehr Zeichen- als Schalensteine. Der eine liegt mehr westlich, der andere mehr östlich, an einer Halde, die den bedeutungsvollen Namen „im Schloss“ führt. Hier stand indes weder ein römisches Kastell, noch jemals eine mittelalterliche Burg; eine solche lag allerdings einen Kilometer östlicher, im Banne Bettlach, hoch oben auf einer Jurafluh; dagegen bemerkt der Kenner in unmittelbarer Nähe sofort Spuren

von Erdburgen. Beide Steine sind nach derselben Methode gearbeitet und bestehen aus dunkelgrauem, sehr hartem Basalt (?).

In der Bachtelen, unmittelbar an der alten, bekannten Römerstrasse, unweit dem ehemaligen Bade, fand Herr Buchdrucker Jungen-Bütschi in Grenchen einen Zeichenstein aus hartem Kalk-Konglomerat, der sonst nur selten zu derartigen Zwecken Verwendung fand (doch besitze ich in meiner „Sammlung“ mehr als fünf Steine von demselben Material). Der Stein ist stark verwittert.

Westlich von diesem Stein zieht sich ein schmaler Hügelrücken und auf diesem ein sehr alter Weg von Grenchen aus gegen das Dorf Lengnau. Dieser Längshügel heisst „Gerathubel“ und bietet uns noch gut erhaltene, hohe und offenbar künstlich angelegte Terrassen, von denen oft drei oder vier übereinander liegen. Auf dem westlichen Gipfel finden wir in einem Wäldchen eine Menge von Granitblöcken von hartem und grobkörnigem Charakter. Ueber diesem „Gerathubel“ zieht sich vom Eichholz her (etwa 200 m westlich von dem eben besprochenen Eichholzsteine) die Kantonsgrenze von Bern und Solothurn von Süd nach Nord. Hier liegt nun ein Schalenstein von ca. 3 m Länge, 2,5 m Breite und 1,2 m Höhe. Unmittelbar daneben, östlich davon, steht ein grosser Kantonsmarchstein. Dort bildet die Kantonsgrenze genau dieselbe Kurve wie die Schalen auf dem daneben stehenden Schalenstein. In Uebereinstimmung mit meinen vielen Beobachtungen an anderen Steinen dürfte ich wohl nicht fehlgehen, wenn ich diesen Stein als einen alten Marchstein bezeichne, umso mehr, als mir ganz ähnliche, derartige Bezeichnungen auch auf anderen Steinen, zwischen diesen beiden Kantonen gelegen, (im Leber- und Bucheggberge) zur Verfügung stehen. Wir ständen nunmehr also plötzlich vor wenigstens *einem* der Zwecke, den diese bisher so rätselhaften Steine gehabt haben möchten, vor demjenigen der Grenzsicherung. Ob aber diese Anwendung der Schalen in unsere Vorgeschichte zurückreicht, oder ob sie einer geschichtlichen Periode angehört, will ich dem freundlichen Leser zu entscheiden überlassen.

Wir müssen ferner zweier, geologisch längst bekannter Granit-Findlinge gedenken, die hoch oben auf der Jurahöhe und in der Nähe eines in alten Zeiten viel begangenen Passes über den Grenchenberg, etwa 3500 Fuss hoch über Meer, auf dem *Bürenkopf-Wachtberge* und am *Surbelenberge* liegen. Beide Steine zeigen Rinnen; derjenige vom Bürenkopfe, eine solche von 3 cm Breite und 65 cm Länge (westlich gegen Bözingen zeigend) und der 1,5 m breite Surbelenstein eine ebenso lange, jedoch etwas weniger breite und tiefe Rinne, sowie eine deutliche Schale von

etwa 4 cm Durchmesser. Die untere Hälfte stak noch im Schnee. Der Bürenstein besteht aus sehr hartem Wallisgranit und zeigt einige vertiefte Stellen, welche verwitterte Schalen andeuten könnten, von denen wir aber nichts bestimmten wollen.

2. Auszug aus dem Bericht von B. Reber über Schalensteine in Rüttenen und Feldbrunnen.

(Antiqua 1883, Nr. 11, S. 84, Nr. 12, S. 90.)

..... Gleich hinter der Klause (Einsiedelei St. Verena) bricht die Felswand ab und zieht sich, weniger hoch, von West nach Ost. Ihr in dieser Richtung bis an die erklimmbare Stelle folgend, und sich von oben wieder der *Verenaschlucht* nähern, erreichten wir bald einen sehr merkwürdigen und unsere Aufmerksamkeit in hohem Masse verdienenden, erratischen Block, der Runenstein, oder, wie andere versichern, der Rinnenstein genannt. Er liegt auf dem Jurakalke, nur von wenigen Punkten gestützt, etwas schief auf, misst 2,3 m in der Länge und 1,35 m in der Breite, die Oberfläche bildet eine von Ost nach West sich ziehende, jedoch natürliche Mulde. In kreuzender Richtung mit dieser letzteren, ungefähr von Südost nach Nordwest, zieht sich unten eine bogenförmige, durchgehend ziemlich regelmässige, und, was man von aussen nicht bemerkte, in der Mitte nach oben ausgebuchtete Aushöhlung, die unstreitig künstlich dargestellt worden ist. Die Wände dieses 30 cm breiten, 35 cm hohen und 70 cm langen Ausschnittes sind mit Russ inkrustiert; der unten und um den Stein umgehackte Schutt enthält viele Kohlen. Diese Beweise der Benutzung zur Feuerung können verschiedenen Alters sein, ich glaube aber sicher annehmen zu können, dass die Aushöhlung in den ältesten Zeiten, aus denen sie jedenfalls stammt, keinen andern Zweck hatte, als den, darin bequem ein Feuer unterhalten zu können.

..... Etwa eine Viertelstunde in südlicher Richtung vom Runenstein entfernt (im *Martinsfluhwald*), liegt ein Granitblock, der zwei Tannen als Standpunkt dient, und hart daneben sieht man auf einem andern vier runde, regelmässige Vertiefungen, jede etwa 4 cm im Durchmesser haltend, ganz wie bei den bekannten Schalensteinen. Links vom Fahrwege nach Kalmis (sollte Galmis heißen), etwa 200 Schritte von jenem entfernt, erblickt man wieder eine Gruppe von Findlingen, von denen der eine entzwei gebrochen ist. Dieser misst 3 m in der Länge und weist neben mehreren natürlichen Löchern ebenfalls vier kleine, runde Aus-

höhlungen auf, die künstlich dargestellt zu sein scheinen, so dass ich auch diesen erratischen Block für einen Schalenstein halte. Die Schalen dieser beiden Granite sind tiefer und regelmässiger, als diejenigen ähnlicher Monumete, z. B. diejenigen aus dem Büttenholz und aus dem Fahrniwald, welche von dem naturhistorischen Museum in Bern aufbewahrt werden. Bei einem späteren Besuche im Martinswald gelang es mir trotz langem Suchen nicht, diese zwei Steine wieder aufzufinden. Allein, da man sie hier alle ruhig lässt, ist für ihre Erhaltung nichts zu befürchten.

Unweit *Riedholz*, hinter der Waldeck, wo man die meisten und kolossalsten Findlinge sieht, steht eine staunenerregende Gruppe. Zwei aufeinander geschobene Granite ruhen in der Art und nur an zwei Punkten auf der jurassischen, etwa $1\frac{1}{2}$ m hohen Unterlage, dass sie wie schwebend erscheinen. Der grosse davon misst 7—8 m in der Länge, 3—7 m in der Höhe und ebensoviel in der Breite. Er berührt den kleinen, 4 m langen, 1—3 m breiten und $2\frac{1}{2}$ m hohen nur an einem Punkte der Oberfläche, nämlich da, wo sich derselbe auf die unbedeutende Unterlage stützt, der übrige Teil ragt frei in die Luft, und hält also auf diese Weise ein Block dem andern das Gleichgewicht. Etwas seitlich, auf der ziemlich wagrechten Oberfläche des kleinen, finden sich (jetzt wieder unter dem Moose, da wir die dicke Decke zur Untersuchung nur etwas aufhoben) nebeneinander, zwei 10 cm tiefe, 20 cm lange und 5 cm breite, sehr regelmässige und nach unten zulaufende, daher ovale Vertiefungen, die nur künstlich dargestellt sein können. Obwohl von den vielen mir bekannten Druiden-, Feen- und Schalensteinen in ihren Zeichen keiner dem obigen gleicht, so erscheinen diese Löcher doch gleich alt, auch hätten sie für die geschichtliche Zeit keinen Zweck und so zweifle ich keinen Augenblick daran, dass diese nicht der nämlichen Periode angehören. So erscheint uns die imposante, erratische Granitgruppe auch als Denkstein der Ureinwohner dieser Gegend von ganz besonderem Interesse.
